

Im	1908	1907	89	107	181	511	26 798	94 810	4873	5413	55 652	60 009	476	460	22 667	24 799	18 826	19 874	85 310	87 934	12 749	20 612	24 718	26 059	5247	5962	1332	155	16 696	17 562
Anttagsdelikt.																														
Auch im wiederholten Rückfall.																														

Handwörterbuch der Staatswissenschaften

Ed. j. Conrad, W. Lexis,
L. Elster, Edg. Loening

Jena: Fischer 1910

zelnen
chen;
einen
deren
iefert.
en ge-
igsten
s jetzt

statis-
ational
studio
i reati,
di Eu-
ps, Les
ans la
— W.
1888.
l'unité
le, ebd.
ngleiche
ht und
i Deut-
Mayr,
Jahrb.
— Die
Monats-
rechts-
aktische
'haltung
trafver-
Fuld,
Straf-
Archiv
tistische
n, Der
für Or-
tatistik,
rft 16,
riminal-
Würz-
rimina-
N. F.,
a, Die
stik als
für Ge-
rschaft,
ur Ein-
sondere
istisches
deutsche
Verw.,
stik der
in den
re, ebd.,
riminalité
lkner,
sonderer
se, Zeit-
teft III.
ation of
yal Sta-
— v.
rhebung
Daten,
enschaft
Faktoren
wasser-
riminal-

statistik, 1909. — Beruf, Konfession und Verbrechen, 1907. — Herz, Verbrechen und Verbrechertum in Oesterreich, 1908. — Wadler, Die Verbrechensbewegung im östlichen Europa I, 1908.

Insbesondere zur Stat. der Rückfälligen:
O. Köbner, Die Methode einer wissenschaftlichen Rückfallsstatistik, Berlin 1898 (Sonderabdr. aus Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtsw. XIII, 5). — A. Zucker, Ein Beitrag zur Entwicklung einer richtigen Rückfallsstatistik, Wien 1894 (Selbstverlag). — G. v. Mayr, Zur Reform der Rückfallsstatistik, Allgem. Stat. Arch., Jahrg. 1893. — Zur Organisation der Rückfallsstatistik, ebd. 1896. — Gutachten über die Organisation der Rückfallsstatistik in den Mitteilungen der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung, Bd. IV u. V, 1894 u. 1895. — Bodio, De la méthode à suivre pour dresser une statistique scientifique de la récidive, Bulletin de l'Institut international de statistique VIII, 1895. — Hoegel, Die wissenschaftliche Rückfallsstatistik, Archiv für Strafrecht 43, 1895.

Neuere detailgeographische Untersuchungen: Danne über Schleswig-Holstein, Zeitschr. für die gesamte Strafrechtswissenschaft XII, 1892. — Weidemann über Sachsen-Meinungen, 1903. — Blau über die Kreise Marienwerder und Thorn, 1903. — Doehow über den Amtsbezirk Heidelberg, 1906. — Peter-silie über die Provinz Sachsen, Beilageheft zu Bd. 64 des Gerichtsaaal. — Galle über Schlesien, ebd. Bd. 71 u. 72. — Stoewesand über Posen, ebd. Beilageheft zu Bd. 76. v. Scheel. Hesse.

Krisen.

I. Einleitung. 1. Begriffliches. 2. Symptome. II. Theorie des Konjunkturrenwechsels. 3. „Normal“-Zustand. 4. Aufschwung. 5. Umschwung und Niedergang. 6. Äußere Ursachen des Konjunkturrenwechsels. a) Ernteergebnisse. b) Goldproduktion. c) Mode. III. Heilmittel. 7. Präventive Maßregeln. a) Reformen des Aktienwesens. b) Reformen des industriellen Kredits. c) Wirtschaftliche Berichterstattung. d) Krisenversicherung. e) Kartelle. f) Diskontopolitik. g) Vergebung öffentlicher Arbeiten. 8. Repressive Maßregeln. IV. Krisentheorien. 9. Der Krisenstreit zwischen Malthus, Sismondi und Say. 10. Die sozialistischen Krisentheoretiker. 11. Die neuere deutsche Nationalökonomie. V. Geschichtliche Entwicklung der Krisen im 19. und 20. Jahrhundert. 12. Die Krise von 1815. 13. Die Krise von 1825. 14. Die Krise von 1836/39. 15. Die Krise von 1847. 16. Die Krise von 1857. 17. Die Krise von 1873. 18. Die Krisen von 1882 und 1890. 19. Die amerikanische Krise von 1893. 20. Die deutsche Krise von 19.0/01. 21. Die jüngsten Krisen in Nordamerika und Deutschland (1907).

I. Einleitung.

1. Begriffliches. Die fruchtbare Erörterung des Krisenproblems wird erheblich durch den Umstand erschwert, daß der Ausdruck Krise

in Unternehmerkreisen oft freudlich beurteilt, weil auf diese Weise der Industrie neue Aufträge zufließen. Wie stark die Produktionsunternehmer von der Sorge um lohnenden Absatz beherrscht werden, zeigt vielleicht am besten die Tatsache, daß sie im Interesse gesicherten Absatzes selbst die sonst, namentlich den Arbeiterorganisationen und Staatsbehörden gegenüber, so eifersüchtig gewahrte selbständige Herrenstellung aufzugeben bereit sind, daß sie sich dem Diktate eines Kartelles unterwerfen, ja diesem unter Umständen die ganze Regelung des Verkaufes übertragen. Und auch die Banken, bei denen ein großer Teil des Anlage suchenden Kapitals zusammenströmt, sind oft in Verlegenheit, eine Nutzen bringende Verwertung dafür zu finden. So wird dann der Industrie, wie man gesagt hat, das Geld nachgeworfen. Selbst für höchst fragwürdige Projekte (Poppesches Luftdruckpatent der Diskontogesellschaft, Beteiligung der Leipziger Bank an dem Kasseler Trebertrocknungsunternehmen) stehen bereitwilligst Millionenkredite zur Disposition. Auf die Erschließung neuer auswärtiger Märkte und Kapitalanlagen wird der denkbar größte Wert gelegt. Zuweilen gewinnt es den Anschein, als ob die ganze auswärtige Politik sich in dieser Aufgabe zu erschöpfen hätte. Und doch bietet der auswärtige Markt oft niedrigere Preise und größeres Risiko als das Inland. Ist ein Staatswesen bereit, 1–2% mehr Zinsen, als für mündelsichere Anlagen im Inlande gewährt wird, zu entrichten, so stehen ihm Hunderte von Millionen zu Gebote, so desolat auch seine politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse dem nüchternen Beobachter erscheinen mögen.

Wie lassen sich nun diese auffälligen Abweichungen von dem, was die unbefangene Ueberlegung als Normalzustand erwarten möchte, einigermaßen begreifen? Das ist eine Frage, welche dem kritischen Denken über unsere volkswirtschaftliche Organisation die mächtigsten und fruchtbarsten Impulse dargeboten hat. Die Lösung glaubte man durch die nachstehenden Gedankengänge zu finden:

Der starke, aber unbefriedigt bleibende Bedarf der Volksmassen kann die belebende Einwirkung auf den Gang des Produktionsprozesses nicht ausüben, weil den Massen nur ein niedriges Einkommen zu Gebote steht. Privatwirtschaftlich, vom Standpunkte des Unternehmers, erscheinen die Löhne als Bestandteil der Kosten, Lohnerhöhungen also c. p. als eine Beeinträchtigung der Geschäftserfolge. Sie werden deshalb mit dem vollen Aufbot der reichen zu Gebote stehenden politischen, materiellen und organisatorischen Mittel bekämpft. Die Verbesserung der Einkommensverhältnisse der Massen geht

deshalb nur langsam und zögernd vonstatten. Eine erhebliche Ungleichmäßigkeit bleibt in der Verteilung des Volkseinkommens bestehen. Deshalb nimmt die effektive Nachfrage nach genutz- und gebrauchsfähigen Produkten des Massenkonsums langsamer zu als die Nachfrage nach Produktionsmitteln. Die von der herrschenden Einkommensverteilung begünstigten Klassen pflegen im Interesse ihrer Vermögensmacht und der damit verknüpften sozialen Positionen erhebliche Teile des Einkommens zu kapitalisieren, d. h. also der Nachfrage nach Konsumgütern zu entziehen und der Nachfrage nach Arbeitskräften und Produktionsmitteln zuzuwenden. Nach Eblen sind 1901–1908 in Deutschland im Jahresdurchschnitt $4\frac{1}{4}$ bis 5 Milliarden M. neu angelegt worden. Unter diesen Umständen wird der Produktionsapparat der Volkswirtschaft zwar in raschem Tempo vergrößert und vervollkommen, es fehlt aber an einer proportionalen Entwicklung der effektiven Nachfrage nach Gebrauchs- und Verbrauchsgütern, und doch könnte nur sie den Produktionsmitteln und Produktionsmittelindustrien auf die Dauer und in letzter Instanz eine lohnende Beschäftigung verschaffen.

Aus dieser Diagnose fließt als logische Konsequenz die Annahme, daß nur mit Hilfe einer dem Massenkonsum günstigeren Einkommensverteilung, welche die Produktion der Genutzgüter fördern, diejenige der Produktionsmittel aber retardieren würde, die Depression aufhören könnte, den Normalzustand der kapitalistisch organisierten Volkswirtschaft zu bilden. Diese Auffassung findet eine weitere Stütze an der Tatsache, daß gerade in Ländern mit starker Volkszunahme und hochentwickelter Sozialpolitik, wie in Deutschland, England und Nordamerika, die Epochen der Prosperität gegenüber denjenigen der Depression immer mehr das Übergewicht zu gewinnen scheinen. Sozialpolitische Errungenschaften bedeuten eben in der Regel eine Minderung der Arbeitslast und eine Steigerung des Massenverbrauches.

So leicht es der vorgetragenen Hypothese fällt, die konkreten Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens zu erklären, so haben die neueren Krisentheoretiker, darunter selbst ein erklärter Vertreter sozialistischer Bestrebungen, doch eine außerordentliche Mühe auf den Nachweis verwendet, daß die Einkommensverteilung auf die Entwicklung der Konjunkturen ohne Einfluß sei. Es wurde dabei auf ältere Theorien, insbesondere auf die von J. B. Say und James Mill vorgetragene *théorie des débouchés* zurückgegriffen. Die Einkommensverteilung mag noch so ungleichmäßig sein, sie kann nach dieser Auffassung das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage doch nie-

mals stören. Der sparende Kapitalist ist auch ein Käufer, er kauft Arbeitsleistungen und Produktionsmittel. Wer spart, sagt eben damit, daß es für ihn noch unbefriedigte Bedürfnisse gibt. Solange gespart wird, werden eben irgendwelche neuen Werte verlangt. Die Produktion mag vielleicht diesem Bedarfe nicht immer genau entsprechen, aber eine Nachfrage äußert der Sparer, wenn nicht nach Konsumgütern, so doch nach anderen Gütern, in letzter Linie nach Gold und Silber. Wenn also die Produktion nur immer in der richtigen Proportion mit dieser kapitalistischen Nachfrage entwickelt wird, so kann Ueberproduktion niemals auftreten.¹⁾

Bei diesen Darlegungen wird die Tatsache wohl nicht gebührend gewürdigt, daß ein großer Teil der Sparer keinen Bedarf nach konkreten Gütern empfindet, sondern im Interesse einer Steigerung durchaus abstrakter Vermögensmacht und einer größeren Sicherheit für die Zukunft kapitalisiert. Am allerwenigsten werden die Sparer geneigt sein, die von Manteuffel angedeutete Konsequenz zu ziehen und Gold zu thesaurieren. Den springenden Punkt bildet die gewinnbringende, den überlieferten Rentabilitäts- und Verzinsungsverhältnissen entsprechende Anlage. Wenn bis zum Ueberdruß immer wieder versichert wird, daß das kapitalisierte Einkommen auch eine Nachfrage schafft, einmal eine Nachfrage direkt nach Arbeitsleistungen, welche den Massenkonsum steigern, andererseits aber eine Nachfrage nach Produktionsmitteln, die auch irgendwo zum Teil dem Massenkonsum zustatten kommt, so werden offene Türen eingerannt. Ueber diese Tatbestände besteht ja gar kein Streit. Aber das kapitalistische Interesse der Sparer erschöpft sich nicht in der bloßen Anlage, gleichgültig welche Rentabilität oder Verzinsung sie abwerfen mag, sondern gerade umgekehrt, die Anlage selbst ist gleichgültig, wenn sie nur eine hohe Rente gewährt. Diese Rente kann aber die ständige

Vergrößerung des Produktions- und Verkehrsapparates an sich nicht gewähren. Wenn auch die Kapitalisten, welche neue Produktions- oder Verkehrsanlagen ins Leben rufen, während der Einrichtung dieser Anlagen anderen Produktionsmittelgewerben lohnende Aufträge verschaffen, z. B. ein Bahnbau den Stahlwerken, Lokomotiv- und Waggonfabriken, den Ziegelwerken usw., oder eine Weberei den Maschinenfabriken und durch deren Vermittlung wieder dem Eisengewerbe, so werden sich doch diese Anlagen vom Standpunkte der Gründer nur dann bewähren, wenn die dargebotenen neuen Verkehrsleistungen oder Gewebe zu lohnenden Preisen verwertet werden können, d. h. also ein Einkommen für deren Ankauf zur Verfügung steht. Je rascher und vollkommener aber der Produktionsapparat einer Volkswirtschaft durch die Kapitalbildung entwickelt wird, desto größer wird schließlich die Fülle genußreicher Produkte sein, die auf dem Markte erscheint und ohne Reformen die Einkommensverteilung nur unter starken Preisreduktionen, also mit immer geringerem Kapitalprofit, an den Mann gebracht werden kann. Das ist aber genau derjenige Zustand, der als Depression bezeichnet und gefürchtet wird.

Dieser Tatbestand wird schließlich auch selbst von denjenigen Theoretikern zugestanden, die so große Mühe auf die Ausschaltung des Einflusses, welcher der Einkommensverteilung zusteht, verwendet haben. So schreibt v. Manteuffel (S. 108): „Ebenso ist es nicht zu leugnen, daß, je mehr das in der Volkswirtschaft angelegte Kapital durch Sparen wächst, jede Neuanlage um so schwieriger und gefährlicher, jede Verrechnung um so folgenschwerer wird. Wenn durch Spekulation der Zinsfuß fälschlich hochgehalten wird und zum Sparen anreizt, wenn die Preise fälschlich gesteigert sind und die Unternehmungslust zu Neuanlagen, zu Mehrproduktion anregen, so ist die Gefahr einer Ueberproduktion naheliegend, aber viel näher liegend in einer Volkswirtschaft, wo die Sparquote sowieso bereits hoch und das in der Produktion angelegte Kapital bereits bedeutend ist.“ Und an anderer Stelle (S. 109): „Wenn durch das Sparen ferner der Zinsfuß gedrückt, die Produktivität der Neuanlagen vermindert wird und dies ebenfalls auf viele Kreise der Volkswirtschaft deprimierend wirkt, so ist dies ebenfalls ein dem Systeme der freien Konkurrenz inhärenter Vorgang, der mit jeder weiteren Vervollkommnung des Produktionsganges, mit jeder Mehrung des Kapitals eintreten muß. Gegen diese oft unbequemen Folgen des Sparens reden, hieße gegen die Maschinen, gegen die Vervollkommnungen der Technik, gegen den Fortschritt reden.“ Aus diesen Äußerungen

¹⁾ Vgl. v. Manteuffel, Das Sparen, Jena 1900, S. 102. Mit ein wenig anderen, nicht immer besseren und klareren Worten wird von Tugan-Baranowski und Pohle im wesentlichen derselbe Gedankengang vertreten. Der Nordamerikaner Johannsen unterscheidet in seiner Schrift: *A neglected point in connection with crises*, New York 1908, zwischen reinem kapitalistischem, d. h. die Nachfrage nach Produktivkräften beförderndem und wohltätig wirkendem Sparen und einem „störenden“ Sparen, das nur zu ungünstigen Einkommens- und Vermögensverschiebungen führt. Diesem störenden Sparen (*impair investment*) schreibt er einen großen Einfluß auf die Depression zu, ohne daß freilich recht ersichtlich wird, warum es zu diesen *impair investments* überhaupt kommt.

geht deutlich genug hervor, daß über die tatsächlichen Folgen eigentlich gar keine Meinungsverschiedenheit besteht. Der Disens beschränkt sich darauf, daß ein Teil der Volkswirte in Uebereinstimmung mit der herrschenden Beurteilungsweise die „oft unbequemen Folgen des Sparens“ als Zustand der Depression anerkennt, während ein anderer Teil, erhaben über die Profit- und Zinsansprüche der Kapitalisten, darzutun sucht, daß man diese Zustände nicht als Depression bezeichnen sollte, da die Vervollkommnung im Systeme der freien Konkurrenz nun einmal auf anderem Wege nicht zu erreichen ist.

Tugan-Baranowsky verfolgt dieselben Ziele wie Manteuffel mit Hilfe eines von Marx aufgestellten Schemas über die Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals auf gleichbleibender und erweiterter Stufenleiter. Nach seiner Darlegung könnte selbst bei abnehmendem Konsum aus der Einkommensverteilung an sich niemals eine Ueberproduktion hervorgehen. Wenn tatsächlich Absatzschwierigkeiten auftreten, so liegt die Ursache lediglich darin, daß in bezug auf die proportionelle Einteilung der gesellschaftlichen Produktion Fehler begangen worden sind. Diese Fehler stehen aber doch zur Einkommensverteilung in den engsten Beziehungen, ja sie gehen aus der herrschenden Einkommensverteilung sogar mit absoluter Notwendigkeit hervor. Er schreibt daher (S. 33): „In einem gewissen Sinne kann man sagen, daß die Ursache der Krisen die Volksarmut, die Unterkonsumtion der arbeitenden Klassen ist. In der Tat wird die Bildung der überschüssigen Kapitalien und überhaupt die Kapitalisierung eines bedeutenden Teiles des gesellschaftlichen Einkommens durch die Geringfügigkeit des Anteailes der Arbeitermassen an dem von ihnen produzierten Produkte unmittelbar hervorgerufen. Wenn es nicht nötig wäre, eine Anlage für neue Kapitalien zu finden, wenn die Produktion, infolge der Kapitalisierung des Profites, nicht angespornt wäre, so würde eine proportionelle Einteilung der gesellschaftlichen Produktion keine großen Schwierigkeiten bieten. . . . Je geringer der Anteil des Arbeiters ist, desto höher ist der Anteil des Kapitalisten — und um so rascher vollzieht sich die Akkumulation des Kapitals — notwendigerweise von Stockungen und Krisen begleitet.“ Es handelt sich bei Tugan tatsächlich also höchstens um eine theoretisch feinere Nuancierung des von der sog. Unterkonsumtionslehre vertretenen Gedankenganges. In diesem Sinne sagt Tugan: „Wenn die gesellschaftliche Produktion planmäßig organisiert wäre, wenn die Leiter der Produktion eine vollkommene Kenntnis

der Nachfrage und die Macht hätten, die Arbeit und das Kapital frei aus einem Produktionszweige in einen anderen überzuführen, so könnte, wie niedrig die gesellschaftliche Konsumtion auch sein möchte, das Angebot der Waren die Nachfrage nicht überschreiten.“ Soviel ich sehe, haben die Anhänger der Unterkonsumtionslehre bei ihren Ausführungen nie etwas anderes als die kapitalistische Produktionsweise vor Augen gehabt. Daß in einer sozialistisch konstruierten, von Profitinteressen unabhängigen Produktionsweise auch einmal unter Beschränkung des Konsums ein erheblicher Teil der produktiven Kräfte der unausgesetzten Verbesserung des Produktionsapparates gewidmet werden könnte, ohne daß dabei eine Absatzstörung eintreten würde, ist wohl von keiner Seite je bestritten worden.

In vollkommen zutreffender Weise schließt Spiethoff den Hinweis auf die Ungleichmäßigkeit der Einkommensverteilung nur dort aus, wo es sich darum handelt, den Zusammenbruch der Hausse, die akute Krisis, zu erklären. Dagegen betont er, daß die Einkommensverhältnisse auf die Periodizität von Hausse und Depression einwirken. In der Depression begünstige die ungleichmäßige Einkommensverteilung in der Tat die Ueberproduktion.¹⁾

In Deutschland wird die Zeit der Depression übrigens schon durch die zahlreichen technischen Neuerungen, durch die starke Volkszunahme und die mit ihr in Zusammenhang stehende ständige Vergrößerung der städtischen Bevölkerung gemildert. Indem Jahr für Jahr für Hunderttausende neue Wohnungen, Produktions- und Konsumtionsmittel erforderlich werden²⁾, ergeben sich, ganz abgesehen von den Anregungen, die aus der Steigerung der Lebenshaltung in allen Bevölkerungsklassen und dem starken öffentlichen Bedarf erwachsen, viele lohnende Verwertungen der kapitalisierten Einkommensbeträge.

4. Der Aufschwung. Pflichten man der Auffassung bei, daß innerhalb einer kapita-

¹⁾ Spiethoff, Vorbemerkungen zu einer Theorie der Ueberproduktion, Schmollers Jahrbuch XXVI, S. 755, 743, 768.

²⁾ Pohle gebührt das Verdienst, die Bevölkerungszunahme in dem Krisenproblem zur Geltung gebracht zu haben, freilich in verkehrter Weise. Nicht allein daß die von Jahr zu Jahr nur wenig schwankenden Zuwachsprözente durchaus ungeeignet sind, den Konjunkturrewechsel zu erklären, bildet die Zunahme nicht nur kein krisenhafte Erscheinungen förderndes, sondern ein bei den herrschenden starken Kapitalisierungstendenzen die Depression geradezu milderndes Element. Vgl. auch Spiethoff, Schmollers Jahrbuch XXVII, S. 707, 708.

listischen Produktionsweise ohne Steigerung der Volkszahl, technischen Fortschritt und soziale Hebung der unteren Klassen der Normalzustand der Depression näher steht als dem Aufschwung, so besteht die wichtigste, freilich auch schwierigste Aufgabe der Krisentheorie darin, die von Zeit zu Zeit, wenn auch mit sehr ungleichen Zeitintervallen einsetzenden Aufschwungsperioden in ihrer ursächlichen Verkettung verständlich zu machen.

Spiethoff und Pohle nehmen, wie vor ihnen schon Tugan-Baranowsky und J. St. Mill, an, daß sich im Zustande der Depression allmählich beträchtliche Mengen anlagensuchenden Kapitals bei den Banken ansammeln. Die ungenügende Rentabilität der bestehenden Unternehmungen schreckt eben von neuen Gründungen ab. Dazu treten Geldvorräte bei Privaten, ferner Sachgüter im Besitze von Produzenten und Händlern.¹⁾ Es werden wohl auch Kapitalien vorübergehend ausgeführt, um sie bei besseren Verwertungsbedingungen wieder zurückzuziehen. Im übrigen besteht vielfach eine mangelhafte Ausnutzung vorhandener Produktionsanlagen und ein die Nachfrage überragendes Angebot von Arbeitskräften. Um diese müßigen oder ungenügend beschäftigten Produktivkräfte in Aktion zu setzen und eine Aufschwungsperiode einzuleiten, bedarf es erfahrungsgemäß, wie auch manche Anhänger der „organischen“ Krisentheorie, z. B. Lexis und Spiethoff zugeben, eines äußeren Anstoßes. Man hat zu denken an die Impulse, welche ausgehen von einer guten Ernte, von der Erschließung lohnender auswärtiger Märkte, von der Entdeckung neuer Gold- und Diamantlager, von großen Gewinn versprechenden technischen Fortschritten (Auerlicht, Fahrräder, Automobile, Dampfturbinen, Großgasmotoren, elektrische Kraftübertragung, elektrische Förder- und Hebe maschinen in der Montanindustrie, Fabrikation von künstlichem Indigo, Stickstoffgewinnung aus der Luft, Luftschiffe, Aeroplane). Ergibt sich so innerhalb einzelner Industrien die Aussicht auf eine übernormale Profitrate, so strömt das müßige Kapital diesen Anlagen in großer Menge zu. Es werden daher von ihnen zahlreiche Bestellungen bei den Produktionsmittelgewerben gemacht. Die Elektrifizierung der städtischen Pferdebahnen mußte die Nachfrage nach Schienen, Masten, Leitungsdrähten, Strommaschinen, Elektromotoren, Waggons erheblich steigern. Unter

¹⁾ Diese Annahmen haben eine m. E. berechtigte Kritik herausgefordert. Ellen (S. 243) und Meerovich legen unter Berufung auf erhebliches Beweismaterial die Ansammlung großer müßiger Kapitalvorräte.

diesen Umständen erscheint nicht nur das Eisengewerbe, sondern auch der Bergbau in vollem Umfange beschäftigt. Die Einstellung neuer Arbeitskräfte belebt die Nachfrage nach Konsumartikeln. Für den Zuzug in die Industrieorte müssen Wohnungen geschaffen werden. Es tritt also auch eine lebhaftere Bautätigkeit ein und diese kommt ebenfalls bei dem starken Trägerbedarf der Eisenindustrie zu statten. Die Stahl- und Eisenpreise schnellen in die Höhe, Kohlen- und Kokspreise desgleichen. Trotzdem ist der Bedarf so stark, daß die bestehenden Anlagen ihn nicht zu bewältigen vermögen. Nun wird die Gründung neuer Stahlwerke ins Auge gefaßt. Dadurch entsteht eine Fülle neuer Aufträge und zwar auch für die Eisenindustrie selbst.

Ein auf der Höhe der Zeit stehendes Thomas-Werk kostet mindestens 20 Mill. M., ein Siemens-Martin-Werk etwa die Hälfte dieser Summe. Die Produktionssteigerungen in Bergbau und Eisenindustrie machen auch im Eisenbahnwesen und der Schifffahrt die Einstellung neuer Betriebsmittel erforderlich. Das ist ohne weitere Ansprüche an die Eisen- und Maschinenindustrie ebenfalls nicht ausführbar. Die glänzende Rentabilität vieler Unternehmungen, die fortgesetzte Preissteigerung, die Fülle der eingehenden Aufträge, die auf Jahre hinaus alle Produktivkräfte anspannen, das alles versetzt schließlich die Unternehmerwelt in eine besondere Art psychischer Erregung. Man hält die Wiederkehr von Depressionen für ausgeschlossen, alle ruhige, nüchterne Ueberlegung scheint verloren zu gehen. Und auch diejenigen, welche an die unbegrenzte Dauer des Aufschwungs nicht glauben, suchen doch auf alle Fälle die gute Konjunktur bis aufs äußerste auszunutzen. Jede Zurückhaltung würde nur der Konkurrenz zustatten kommen. Die Neigung zu maßloser Produktionserweiterung kann um so eher realisiert werden, je leichter infolge enger Beziehungen der Industrie zu Großbanken die Kapitalbeschaffung fällt, wie z. B. in Deutschland und in den Vereinigten Staaten.¹⁾

So hoch die Preise sein mögen, man kauft doch in der Erwartung, immer noch mit Nutzen weiter verkaufen zu können. So werden die wagehalsigsten Spekulationen auf dem Waren- und Effektenmarkte eingegangen. Allmählich gehen aber die großen Kapitalvorräte zur Neige. Die deutsche Elektrizitäts-Industrie hat 1896—1900 ca. 725 Mill. M. absorbiert. Die Rohstoffe, insbesondere diejenigen organischer Art, deren Vermehrung nicht leicht rasch ge-

¹⁾ Vgl. Steinitzer, Oekonomische Theorie der Aktiengesellschaft, 1908, S. 99.

steigert werden kann (Baumwolle, Wolle, Holz, Gummi), sind immer schwieriger zu beschaffen. Ebenso fehlt es an Arbeitskräften. Damit scheint der Kulminationspunkt der Hausse erreicht zu sein. Vereinzelt Anzeichen eines Umschwunges treten bereits auf. Die Neugründungen und Erweiterungen bestehender Anlagen, von denen so mächtige Aufträge ausgegangen waren, nähern sich ihrer Vollendung. Sie gewähren der Industrie nicht nur keine weiteren Bestellungen mehr, sondern treten selbst als Konkurrenten auf den Markt. Ein großer Teil der Arbeiten, die während der Hausse ausgeführt worden sind, dienten, wie Spiethoff sich ausdrückt, einem „reproduktiven Konsum“. Die Bildung dieses Begriffes ist wertvoll, seine sprachliche Bekleidung freilich verbesserungsbedürftig. Sombart spricht von „Anlagegütern“. Es handelt sich um Güter, die eine längere Nutzungsdauer zulassen (produktive Anlagen, Verkehrsmittel, aber auch Wohnungen, Mobilien). Hat der Bedarf nach diesen Gütern einmal einen gewissen Sättigungsgrad erreicht, so können naturgemäß Jahre vergehen, ehe wieder eine ähnliche Steigerung der Aufträge eintritt. Ein bloß vorübergehender Bedarf hat vielfach zur dauernden Vermehrung und Erweiterung der Anlagen geführt, welche dem reproduktiven Konsum dienen. Eine stetige Beschäftigung derartiger Unternehmungen könnte nur dann erfolgen, wenn eben jedes Jahr ein neuer außerordentlicher Bedarf, sei es auf diesem oder jenem Gebiete, in annähernd gleicher Stärke sich ausbilden würde, wenn also z. B. in einem Jahre die Stahlwerke durch Elektrifizierung von Straßenbahnen, im nächsten durch Aufträge der Kriegsmarine, weiterhin durch solche der Handelsmarine, dann durch Bahnbauten oder eine umfangreiche städtische Bautätigkeit (Wohngebäude, Brücken) usw. beschäftigt würden, bis schließlich wieder durch die erfolgte Abnutzung des in den städtischen Straßenbahnen verwendeten Materials auch von dieser Seite neue Aufträge erfolgen könnten. Innerhalb gewisser Grenzen stellt sich ja in der Tat auch Jahr für Jahr irgend ein außerordentlicher Bedarf ein. Es liegt aber keinerlei Garantie vor, daß dieser Bedarf auch immer in derselben Stärke auftritt. Geschichtliche Zufälligkeiten sowohl wie Ursachen, welche in dem ganzen früher geschilderten Hausse-Mechanismus liegen, können sehr wohl für einzelne Jahre eine Anhäufung der Aufträge bringen, die dem reproduktiven Konsum dienen. So kann z. B. die Handelsmarine infolge einer gewaltigen Steigerung des Auswanderungsverkehrs in derselben Zeit die Werften in Anspruch nehmen, in denen

aus allgemein politischen Erwägungen auch die Entwicklung der Kriegsmarine eifrig betrieben wird.

Im übrigen macht Lexis mit Recht darauf aufmerksam, daß überhaupt die ganze Vorausberechnung des Bedarfs in den Produktionsmittelindustrien noch größeren Schwierigkeiten begegnet als sonst. „Wenn nun schon alle Schätzungen des künftigen Bedarfs an eigentlichen Konsumsgütern sehr unsicher sind, so gilt dies in noch viel höherem Grade von allen Voraussetzungen in betreff der Produktionsmittel, deren Herstellung nur als Vorbereitung für die Befriedigung der Konsumtionsbedürfnisse einer noch weit hinausliegenden Zeit zu betrachten ist.“¹⁾ Erweiterungen, welche Produktionsmittelgewerbe im Hinblick auf die gute Konjunktur einer Konsumgüter liefernden Industrie vornehmen, werden immer der Gefahr ausgesetzt sein, daß die gute Konjunktur schon vor Eintreffen der Unterproduktion wieder verschwunden ist.

5. Umschwung und Niedergang. Ob der Umschwung den Charakter einer akuten Krise annimmt oder lediglich einen allmählich erfolgenden Uebergang zur Depression darstellt, hängt, abgesehen von einer mehr oder minder leistungsfähigen Geld-, Kredit-²⁾ und Börsenverfassung, doch größtenteils von konkreten Umständen ab. Es ist möglich, daß eine zur Krise reife Situation durch wirtschaftlich glückliche Ereignisse, z. B. eine gute Ernte, eine starke Nachfrage des Auslandes infolge eines Krieges, gemildert wird.³⁾ Es kann aber andererseits ebenso gut eine bloß gespannte Lage durch nachteilige Zufälligkeiten den Charakter der Panik, der Geldklemme, der akuten Kredit- oder Spekulationskrise annehmen. Sobald auf den Waren- und Effektenmärkten die Preissteigerung aufhört, kommt die Hausspekulation ins Gedränge, gibt aber ihre Positionen und Engagements natürlich nicht sofort verloren. Durch verzweifelte Anspannungen des Kredites sucht man die Situation zu retten

¹⁾ Art. „Krisen“ im Wörterbuch der Volkswirtschaft, 2. Aufl. II, S. 331.

²⁾ Den Einfluß der unelastischen Notenbankverfassung Nordamerikas auf die Entwicklung der internationalen Geldkrise von 1907 schildert Schumacher, Die Ursachen der Geldkrise, Dresden 1908.

³⁾ So hat die deutsche Papierindustrie in den Zeiten des Niederganges von 1900/01 einen Aufschwung wegen der starken Nachfrage der englischen Zeitungsverleger nach Druckpapier erlebt. Der Burenkrieg hatte eben die Auflagen der englischen Zeitungen außerordentlich erhöht. Dazu trat ein starker Bedarf an Packpapier infolge der Sendungen an die kämpfenden Truppen. Vgl. S. d. V. S. CVII, S. 208.

oder wenigstens den Abstieg zu retardieren. Diskont- und Reportsätze erreichen eine Höhe von 7—10%. Innerlich morsche Unternehmungen kommen jetzt unter allen Umständen zum Fall. Besonders verhängnisvoll erscheint eine zu enge Verbindung großer Banken mit einzelnen Industrieunternehmungen. Es rächt sich dann bitter, wenn eine Bank die angemessene, zeitliche, räumliche und fachliche Verteilung des Risikos in ihren geschäftlichen Beziehungen zur Industrie vernachlässigt und alles auf eine Karte gesetzt hat. Der jähe Zusammenbruch der so angesehenen Leipziger Bank, die bei einem eigenen Kapital (inkl. Reservefonds) von 62 Mill. M. mit 93 Mill. M. bei der durchaus unsoliden Kasseler Trebertrocknung engagiert war, ferner der Untergang der Dresdener Kreditanstalt infolge der Verbindung mit der Elektrizitätsgesellschaft vormals Kummer & Cie. bleiben für alle Zeiten charakteristische, warnende Beispiele. In all diesen Beziehungen kann übrigens die Rücksichtnahme auf persönliches Verschulden nicht ausgeschaltet werden. Mit Recht betonte Hecht, daß die akademischen Volkswirte in der Objektivierung der Krisenursachen zu weit gehen.¹⁾ Bei der weitgehenden Aneinanderkettung, welche das Kreditwesen unter der Geschäftswelt bewirkt, hat der Zusammenbruch einer großen Kreditbank — die Leipziger Bank wies 270 Mill. M. offene Depots und 8000 Gläubiger auf — unübersehbare Konsequenzen. Es kann eine allgemeine Erschütterung des Vertrauens auch in die bestgeleiteten Kreditanstalten eintreten, es erfolgt ein Run der Depositengläubiger, jedermann will Bargeld und die Kreditorganisation wird so gerade in einem Zeitpunkt gelähmt, in dem sie die wertvollsten Dienste zu leisten hätte.

Die Industrieanlagen leiden darunter, daß sie für die fertigen Produkte nur noch Preise erhalten, die den Preisen, die man selbst während der Hausse für Roh- und Hilfsstoffe anlegen mußte, in keiner Weise entsprechen. Oder, wenn man doch noch während der Hausse günstige Fabrikpreise

kontraktlich auf längere Zeiten hinaus sichern konnte, so ist es doch sehr fraglich, ob die zur Abnahme verpflichteten Käufer wirklich zahlen können. Noch nicht fest verbundene Aufträge werden zurückgezogen oder können nur unter Bewilligung großer Preisnachlässe behauptet werden. Neue Bestellungen gehen überhaupt nicht ein. Nun kann ein verzweifelter Kampf um Aufträge beginnen. Diejenigen Industrieunternehmungen, welche in großem Umfange mit Leihkapital arbeiten, müssen für dieses wenigstens die vertragsmäßige Verzinsung aufbringen, wenn sie den Konkurs vermeiden wollen. Oft läßt auch die Rücksicht auf die Angestellten und Arbeiter und auf die Schädigungen, welche die Werkeinrichtungen bei Betriebs-einstellung erleiden würden, eine Schließung oder wesentliche Reduktion des Betriebes gar nicht zu. Wo noch keine Kartelle bestehen, wird sich die Neigung einstellen, solche zum Zwecke der Betriebsreduktion abzuschließen. Dann kann es wohl gelingen, die Ungunst der Lage z. T. auf andere, schwächere Schultern abzuwälzen, z. B. exportierende Fertigungsindustrien, die sich selbst durch Kartellierung weniger zu helfen vermögen. Schleuderverkäufe nach dem Auslande (dumping abroad) spielen eine erhebliche Rolle. Riesensummen werden für Reklame, für „Schmiergelder“ und „Provisionen“ an einflußreiche Einkäufer ausgegeben. In der Elektrizitätsbranche soll während der Krise von 1900 fg. für das bloße „Nennen“ eines Geschäftes 5—10% des Fakturenbetrages gezahlt worden sein. Schließlich erblühten Tauschgeschäfte, indem die Elektrofabriken für den ganzen Betrag des ihnen zu zahlenden Preises Waren des Käufers ihrerseits annehmen, wie Guß, Maschinen, Bleche, Kohlen. Ziegel-leien boten Ziegel zu jedem Preise an und gewährten den Bauunternehmern große Hypothekendarlehen. So fügt der Niedergang vielen Krisen, insbesondere auch der Arbeiterschaft durch Lohnreduktionen und Arbeitslosigkeit, schwere Leiden zu. Nichtsdestoweniger muß zugestanden werden, daß die Krisen auch objektiv segensreiche Ergebnisse zeitigen. Sie bewirken die notwendige Befreiung der Volkswirtschaft von unsoliden Unternehmungen, sie führen dort, wo ein Mißverhältnis zwischen der Höhe des Aktienkapitals und dem realen Werte der Anlagen besteht, zu entsprechenden Zusammenlegungen und Abschreibungen, mancherlei wirtschaftliche und technische Mängel, die während der Krise zutage getreten sind, werden beseitigt. Man lernt wieder nüchtern kalkulieren und sparen. Starke Fusionierungstendenzen machen sich bemerkbar, schaffen große „gemischte“, verschiedene Stadien des Produktionsprozesses kombinie-

¹⁾ „Die Ausschreitungen der Hausseperiode sind zum Teil dadurch veranlaßt, daß die unrichtigen Persönlichkeiten an der Spitze gewisser großer Unternehmungen gestanden haben. Man muß den rechten Mann an die rechte Stelle setzen. Das ist von der größten Wichtigkeit, das ist überhaupt die größte Weisheit, die in der Praxis des Aktienwesens betätigt werden kann. Die Herren Professoren haben nach meiner Ansicht die Ursachen der Krisis zu sehr objektiviert dargestellt. Die Macht der Persönlichkeiten spielt für diese Perioden der Hausse und der Baisse eine ganz enorme Rolle.“ Verhandlungen des V. f. S. P. 1903, S. 296.

rende Werke von gesteigerter Leistungsfähigkeit.¹⁾ Auch im Bankgewerbe hat sich unter dem Einfluß der Krisen eine starke Konzentration herausgebildet. Allerdings ist die durch Krisen geförderte Kartell- und Trustbildung immer von der Gefahr begleitet, daß sie die natürliche Senkung der Preise durchkreuzt und so diejenige Erweiterung des Konsums verzögert oder verhindert, von der am ehesten der Übergang in normalere Verhältnisse erwartet werden darf.

Die Umwandlung der Baisseperiode in eine bloße Depression, die allmählich für normal erachtet wird, erfolgt unmerklich. Damit wäre der Kreislauf, in dem das Wirtschaftsleben sich bewegt, geschlossen. Schon keimen aber die Kräfte, welche eine neue Hausse bewirken.

6. Äußere Ursachen des Konjunkturreinwechsels. Bis jetzt kam es mehr darauf an, die der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung immanenten Ursachen des Konjunkturreinwechsels im Sinne der organischen Krisentheoretiker vorzuführen, die sog. „allgemeinen Unterströmungen“, um mit Lexis zu sprechen, die aber oft erst in der Kombination mit besonderen äußeren Ursachen deutlich erkennbare Veränderungen im Verlaufe des wirtschaftlichen Prozesses bewirken. Die Reihe der möglichen äußeren Einwirkungen ist unübersehbar und spottet jeder systematischen Erfassung. In diesem Zusammenhange mag es genügen, drei besonders wichtige Umstände herauszugreifen: a) die Ernteergebnisse, b) die Goldproduktion, c) den Modewechsel.

a) Die Ernteergebnisse. Alle krisengeschichtlichen Arbeiten bestätigen die eminente Bedeutung des Ernteausfalles.²⁾ Bald wird die Hausse durch eine Reihe guter Erntejahre eingeleitet, bald die Krise durch schlechte Ernte zum Ausbruche gebracht. Da die Ernteergebnisse vorzugsweise von Witterungseinflüssen abhängen, diese aber mit den Sonnenfleckenperioden in Zusammenhang stehen sollten, konnte ein so hervorragender Volkswirt wie Jevons auf die Idee verfallen, die Periodizität der Krisen auf die Sonnenfleckenentwicklung zurückzuführen.

Am günstigsten werden reiche, aber nicht überreiche Ernten zu beurteilen sein. Letztere können, wenn es sich um Produkte handelt, für die auch bei sinkenden Preisen keine wesentliche Steigerung des Verbrauches zu erzielen ist, wegen der dann eintretenden „Exzentrizität

¹⁾ Vgl. H. G. Heymann, Die gemischten Werke im deutschen Großeisengewerbe, Stuttgart und Berlin 1904.

²⁾ Ueber die entscheidende Bedeutung, welche der Ernteausfall in den Vereinigten Staaten für Eisenindustrie und Eisenbahnen besitzt, vgl. Glier, Zur neuesten Entwicklung der amerikanischen Eisenindustrie. Schmollers Jahrbuch, 28. Bd., S. 259.

der Preisbildung“ die Produzenten in schwere Bedrängnis, ja geradezu in eine Notlage versetzen. Diese überträgt sich infolge des „Gesetzes der Rückstauwirkung“ auch wieder auf andere Geschäftskreise, die ihren Absatz bei den ländlichen Produzenten suchen müssen. Führt der gute Ernteausfall dagegen nur eine Preissenkung herbei, welche für die Produzenten durch die größeren Quantitäten, die sie auf den Markt bringen können, mehr als ausgeglichen wird, so kann allgemein der Verbrauch zunehmen. Die ländlichen Klassen besitzen eine größere Kaufkraft infolge des höheren Einkommens, das ihnen zuteil wird, und die übrigen Klassen behalten wegen der geringeren Ausgaben, die sie bei dem Ankauf der ländlichen Produkte machen müssen, noch für andere Zwecke mehr Geld in den Händen. Bei ungünstigen Ernteergebnissen kann durch hohe Produktpreise ja auf seiten der ländlichen Produzenten eine Schmälerung des Einkommens vermieden werden. Um so größer wird dann aber der Ausfall in der Nachfrage nach Industrieprodukten sein, der in den übrigen Gesellschaftsklassen eintritt. Diese müssen infolge hoher Lebensmittelpreise dann eben auf viele Industrieprodukte, die sie sonst zu kaufen pflegen, verzichten. Fällt die Ernte so schlecht aus, daß selbst die gestiegenen Preise die Quantitätsverminderung nicht ausgleichen können, so wird natürlich auch die ländliche Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen. Sie bietet der Industrie einen weniger aufnahmefähigen Markt dar, ist vielleicht auch nicht immer instande, ihre Kapital- und Zinsschulden pünktlich zu entrichten.

Handelt es sich bei der Ernte um wichtige industrielle Rohstoffe (Baumwolle, Flachs, auch Wolle, welche den pflanzlichen Rohstoffen insofern gleichsteht, als die Schafhaltung ja von der Entwicklung der Futterproduktion abhängt), so sind es die verarbeitenden Gewerbe, welche, nebst den Urproduzenten selbst, in erster Linie getroffen werden. Schwierigkeiten erwachsen insbesondere daraus, daß bei guten Ernteergebnissen die Preise der Fertigprodukte schon tief herabgehen können, während zu ihrer Herstellung noch teure Rohstoffe verwendet worden sind.

b) Die Goldproduktion. „So viel ich sehe“, führte Sombart 1903 aus, „gibt es nur ein einziges Mittel in unserer Wirtschaftsordnung, eine dauernde Preishausse herbeizuführen. Das ist die starke anhaltende Vermehrung der Goldproduktion, respektive desjenigen Metalles, das die Stelle des Geldes vertritt.“¹⁾ Diese Auffassung ist mit Recht von vielen Seiten bekämpft worden.²⁾ Damit kann aber der überragende Einfluß, der den Verhältnissen der Edelmetallproduktion auf den Konjunkturreinwechsel zukommt, nicht in Abrede gestellt werden. Wenn innerhalb 1881—1890 4531 Mill. M., 1891—1900 aber 8630 Mill. M. Gold gewonnen wurden, so mußte das Wirtschafts-

¹⁾ Verhandlungen S. 122.

²⁾ Vgl. Spiethoff, Die Quantitätstheorie insbes. in ihrer Verwertbarkeit als Hausstheorie (Festgaben für Ad. Wagner). Näher dem Sombartschen Standpunkte steht Eulenburg a. a. O. S. 340.

leben des ganzen Erdalles einen mächtigen Impuls erhalten. Die mit der Erschließung neuer Goldfundstätten gegebene rasche Entwicklung einzelner Städte, ja ganzer Staatswesen, die reichen Gewinne, welche die Träger der Minenindustrie ernteten, die Regulierungen krankhafter Valutaverhältnisse, welche von vielen Staaten mit Hilfe der erleichterten Goldversorgung durchgeführt werden konnten, das alles mußte die Ausbildung einer Hausse befördern. Da sich aber der angeschwollene Goldstrom auf ein ungeheures Gebiet verteilte, konnte eine gewisse Abschwächung der Wirkungen auf das einzelne Land eintreten.

Auch wenn man der bimetalistischen Doktrin nicht beitrifft, daß die Baisseperioden der 70er und 80er Jahre im wesentlichen auf einer durch den Rückgang der Goldproduktion bewirkten Geldwerterhöhung und entsprechenden Warenpreissenkung beruhen, wird man im allgemeinen die Begünstigung einer Baisse tendenz durch verminderte Goldgewinnung nicht bestreiten. Vgl. im übrigen die Artikel „Geld“, „Edelmetalle“, „Doppelwährung“, „Gold und Goldwährung“, „Silber und Silberwährung“.

c) Die Mode. Ein Moment, das sich jeder Vorausberechnung entzieht, bildet die Mode. Indem mit dem Zurücktreten der ständischen Konsumtionsgewohnheiten in den Städten ihr Herrschaftsbereich sich auf immer größere Bevölkerungsgruppen erstreckt, stellt sie einen konjunkturbildenden Umstand ersten Ranges dar. Da wird in der Damentoilette die ausgiebige Verwendung schwarzer Gasperlen modern, und die Glaskurzwarenindustrie nimmt einen glänzenden Aufschwung. Tausende von Arbeitern verlassen ihre alte Beschäftigung, um sich, durch den steigenden Lohn angezogen, der Erzeugung von Gasperlen zu widmen.

Pfötzlich kommt die Nachfrage ins Stocken. Tausende von Arbeitern werden brotlos. Die Mode hat sich von den Gasperlen den Spitzen zugewendet. Nun ist es die Spitzenklöppelei, die sich einer vorübergehenden Blüte erfreut, um dieselbe bald genug der Gürtlerei und Metallkurzwarenindustrie abtreten zu müssen, da Metallknöpfe und Schnallen en vogue sind. Noch bedeutungsvoller ist der Modewechsel in bezug auf die Bekleidungsstoffe selbst. „Eine einzige Aenderung der Damentracht genügt, die Seide um Hunderttausende von Käuferinnen zu berauben“ (Thun). Es ist deshalb ein großer Nachteil, wenn die wichtigsten Exportindustrien eines Landes, wie z. B. in der Schweiz die Seiden- und Stickereiindustrie, ganz von dem Modewechsel abhängen, ohne daß dieses Land selbst für die Mode den Ton angeben kann.

Allein nicht nur, daß die Mode ihre Gunst bald seidenen, bald halbseidenen, bald baumwollenen, bald wollenen Stoffen gewährt, auch die Art der Gewebe und Dessins unterliegt dem Wechsel. Ähnlich schaltet und waltet die Mode im Kunst- und Baugewerbe. Der „gotische“ und „altdeutsche“ Stil muß dem Barock und Rokoko, dieses dem Empire, dem Biedermeierstil und schließlich der „modernen“ Raumkunst weichen. Souverän zieht die Mode dahin, ihr zur Seite der Aufschwung, in ihrem Gefolge die Krise. Ist demnach die Mode namentlich für zahlreiche partielle Krisen verantwortlich zu machen, so soll im übrigen nicht verkannt

werden, daß sie die wohlhabenden Schichten der Bevölkerung zu einer stärkeren Nachfrage nach Gebrauchsgütern, selbst solchen des „reproduktiven Konsums“ anregt.

III. Heilmittel.¹⁾

7. Präventive Massregeln. In gewissem Sinne darf es als eine der vornehmsten Aufgaben der ganzen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik überhaupt betrachtet werden, den Wechsel der Konjunkturen nach Möglichkeit abzuschwächen und an Stelle jähler Hausse- und Baisseperioden langwährende Epochen guter Normalzustände zu setzen. Aus Gründen, die in der Eigenart des reproduktiven Konsums und der freien Selbstbestimmung der Unternehmer und Konsumenten liegen, ist dieses Ziel freilich nur in sehr beschränktem Umfange erreichbar. Es wird daher in der praktischen Volkswirtschaftspolitik mehr darauf ankommen, dem volkswirtschaftlichen Organismus gegenüber den Krisen, die für absehbare Zeiten nun doch einmal unvermeidlich sind, eine möglichst große Widerstandsfähigkeit zu verleihen. Die Maßregeln, von denen eine wohlthätige Wirkung nach der einen oder anderen Richtung hin erwartet wird, sind in der Hauptsache die folgenden:

a) Reformen auf dem Gebiete des Aktienwesens.²⁾ Bei der führenden Stellung, welche die Aktienunternehmung gerade in denjenigen Gewerben besitzt, die mit der Entwicklung der Konjunkturen aufs engste verknüpft sind (Banken, Baugewerbe, Stahlwerke, Maschinenfabriken, Reedereien usw.), bildet die solide Ordnung des Aktienwesens ein Lebeninteresse der ganzen Volkswirtschaft. In Betracht fällt zunächst die Reform des Aufsichtsrates. Man betont mit Recht, daß das einzelne Mitglied des Aufsichtsrates nur Pflichten, aber keine Rechte hat. Die Rechte stehen nur dem Kollegium als solchem zu. Dem gegenüber werden Individualrechte der einzelnen Mitglieder des Aufsichtsrates gefordert, welche die Befugnis zu einem genügenden Einblick in die Betriebsverhältnisse, in die Wirksamkeit der wichtigen Ausschüsse des Aufsichtsrates sowohl wie in die Tätigkeit der Direktion verleihen. Andererseits sollte der Aufsichtsrat von der rechnerischen Revisionstätigkeit, zu der er sich seiner ganzen Natur nach nicht eignet, entlastet und diese nach dem Muster der englischen Aktiennovelle v. 8./VIII. 1900 ständigen Bücherrevisoren mit weitgehender Haftpflicht übertragen werden. Im Interesse einer größeren Wahrheit und Klarheit der Bilanzen werden Bilanzschemata empfohlen, die vom Bundesrat der Eigenart des Betriebes anzupassen wären, also besondere Schemata für Aktiengesellschaften des Bergbaues, andere für Reedereien, für Hy-

¹⁾ Vgl. J. Wolf, Nationalökonomie als exakte Wissenschaft. Jena 1908. §§ 155 ff.

²⁾ Vgl. die ausführlichen Darlegungen im Referate Hechts auf der Generalversammlung des V. f. S. P. 1903. Verhandlungen S. 146 ff.

pothekenbanken usw. Auf derselben Linie bewegt sich die Forderung an Stelle der üblichen Scheinberichte im Sinne und Geiste des Gesetzes Berichter zu lassen, die in gemeinverständlicher Weise wirklich über Vermögensstand und Betriebsergebnisse unterrichten. Auch in dieser Beziehung lassen sich, wie es das Kaiserl. Aufsichtsamt für Privatversicherung bereits getan hat, Schemata konstruieren.

b) Reformen in der Organisation des industriellen Kredits.¹⁾ Kein Bankinstitut darf seine ganze eigene Existenz mit dem Schicksale eines industriellen Unternehmens verknüpfen. Die Bank darf aber auch nicht zugeben, daß ein Industrieunternehmen gleichzeitig mit verschiedenen Banken arbeitet und ihr dadurch der Einblick in die Gesamtheit der bankmäßigen Operationen des Kreditnehmens verloren geht. Uebersteigt der geforderte Gesamtkredit die Kraft eines einzelnen Bankhauses, so hat eine Gruppe von Banken einzutreten. Einer besonderen Regulierung bedarf die Ausgabe der Industrieobligationen. Im Sinne des Schuldverschreibungsgesetzes sollten Vertreter der Obligationeninhaber bestellt und die Unterlagen, die dem Obligationendienst gewidmet sind, einem Treuhänder übergeben werden.

c) Pflege der wirtschaftlichen Berichterstattung. Je rascher und zuverlässiger über alle erheblichen Vorgänge, sei es durch die amtliche Statistik, sei es durch die Fachpresse und die wirtschaftlichen Korporationen in einer allgemein zugänglichen und verständlichen Weise Bericht erstattet wird, in desto engeren Grenzen werden verfehlte Dispositionen, Spekulationen und schwindelhafte Gründungen gebaut. Segensreiche Dienste kann hier besonders eine Fachpresse leisten, die auf der Höhe ihrer Aufgabe steht, gut unterrichtet, integer und unabhängig ist. Dieser müßte der Schutz des Art. 193 des Strafrechtes (Einschränkung des Tatbestandes der Beleidigung bei „Wahrnehmung berechtigter Interessen“) in liberaler Weise zugestanden werden. „Die Fachpresse darf sich nicht umgeben sehen von Fußangeln und Fallstricken, wenn sie mit ihren sachlich begründeten, einer beleidigenden Absicht nicht entspringenden und in beleidigender Form nicht vorgetragenen Bedenken hervortritt. Eine große Summe von Intelligenz, Mühe und Arbeit ist erforderlich, um gegen ein anscheinend blühendes, mit aller Kunst der Reklame gepriesenes, innerlich morsches Unternehmen das schlüssige Aktenmaterial zu sammeln.“²⁾

d) Krisenversicherung. Es ist ein nahe liegender, im praktischen Leben aber noch keineswegs ausreichend verwirklichter Gedanke, die Fülle der guten Jahre teilweise zu Rücklagen für die kommenden schlechten Zeiten zu verwenden. Je ausgiebiger die Abschreibungen sind, die bei vorzüglichem Geschäftsgange gemacht werden, je größere Beträge einem in durchaus liquider Form angelegten Reservefonds zufließen, desto leichter wird ein Unternehmen auch gefährdende Wendungen der volkswirtschaftlichen Entwicklung überstehen

¹⁾ Hecht a. a. O. S. 140 fg.

²⁾ Hecht a. a. O. S. 165.

können. Die Arbeiterschaft vermag durch Ausbau der Arbeitslosenversicherung in den Berufsvereinen nicht nur bei wirklicher Arbeitslosigkeit eine gewisse Sicherung der materiellen Existenz zu erreichen, sondern auch gegen den Rückgang der Löhne Dämme zu errichten. Wie Industrieunternehmen durch eine gewisse, den Idealen der Spezialisierung allerdings widersprechende Mannigfaltigkeit der Produktionsrichtungen, wie Kreditbanken durch Beziehungen zu verschiedenen Erwerbsgruppen eine angemessene Verteilung des Risikos anstreben, so kann auch vom Standpunkte der ganzen Volkswirtschaft aus durch weitausschauende Maßregeln der Handels- und Verkehrspolitik eine größere, das Risiko abschwächende Vielseitigkeit in den weltwirtschaftlichen Beziehungen angestrebt werden, z. B. Erhaltung einer konsumfähigen landwirtschaftlichen Bevölkerung¹⁾, Bezug der fremden Rohstoffe und Lebensmittel aus verschiedenen Produktionsgebieten, Verteilung des Fabrikatenexportes auf eine größere Zahl von Märkten, harmonische Entfaltung verschiedener Exportindustrien. Das alles verstößt unter Umständen gegen die internationale Arbeitsteilung und beeinträchtigt die Vorteile, die aus ihr hervorgehen. Sub specie aeternitatis betrachtet werden diese Verluste aber durch die größere Sicherheit mehr als ausgeglichen.

e) Kartelle. Wer die Ursachen des Konjunkturreinwechsels vorwiegend in der „Planlosigkeit der kapitalistischen Produktionsweise“ sucht, wird auf die Wirksamkeit der Kartelle, welche ja die Produktion dem Bedarfe besser anpassen wollen, große Hoffnungen setzen und sie als eine Art Fallschirme für die kritischen Zeiten des Niederganges betrachten. Die Meinung der neuesten Krisentheoretiker geht aber in ziemlicher Uebereinstimmung dahin, daß die Kartelle bis jetzt einen wesentlichen Einfluß auf den Konjunkturreinwechsel nicht ausgeübt haben, wohl auch nach der ganzen Fassung unseres Wirtschaftslebens und ihrer eigenen Struktur gar nicht ausüben konnten oder wollten. Vom Standpunkte einer rein theoretischen Ueberlegung läßt sich ja nicht leugnen, daß manche Uebelstände, welche die Hausse bei absolut freier Konkurrenz hervorbringt, durch die Wirksamkeit der Kartelle gemildert werden könnten. Unter der Herrschaft des freien Wettbewerbs wird auch der nüchtern kalkulierende Produzent bei starken Preissteigerungen seiner Waren schon deshalb die Produktion erheblich ausdehnen, weil er andernfalls nur die Konkurrenzfirmen fördern würde, während der durch Ausschreitungen der Konkurrenz etwa herbeigeführte Preissturz auch ihn unter allen Umständen trifft. Bei erfolgter Kartellierung dagegen kann entsprechend der Abschätzung des

¹⁾ Nach dem Jahresberichte des englischen Generalkonsuls in Berlin vom Jahre 1909 hat die deutsche Industrie die Depressionsperiode 1908/09 mit Hilfe der großen Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes, die sich aus Volkszunahme, Steigerung der Lebenshaltung der minderbemittelten Klassen und erhöhter Prosperität der Landwirtschaft ergab, ohne ernste Erschütterungen überwunden.

Mehrbedarfs eine gleichmäßige prozentuale Verteilung der Mehrproduktion auf alle Teilnehmer beschloss und insofern die Ueberproduktion eingeschränkt werden. Eine ganz andere Frage ist die, inwieweit die Kartelle tatsächlich Ueberproduktionen verhüten haben. Die Expansionslust der einzelnen Mitglieder entspringt oft der Notwendigkeit, alle Vorteile des Großbetriebes zur vollen Geltung zu bringen, und läßt sich meist nur vorübergehend, bestenfalls bis zur Erneuerung des Kartellvertrages dämpfen. Würde auch dann noch Widerstand geleistet werden, so könnte der weitere Bestand des Kartelles leicht in Frage gestellt werden. Ebensovienig haben die Kartelle die Hoffnungen erfüllt, die auf sie hinsichtlich der Preisstabilisierung gesetzt wurden. Die Preise kartellierter Artikel im Inlande sind während der Hausse meist parallel mit den Weltmarktpreisen gestiegen. Dagegen scheint es während der Baisse einzelnen Kartellen in der Tat gelungen zu sein, ihre Artikel mit Hilfe des Schutzzolles und der Kartellpolitik auf einem relativ höheren Niveau als im freien Verkehre zu erhalten. Ob damit den allgemeinen Interessen ein Dienst geleistet worden ist, wird von vielen Seiten bezweifelt. Man nimmt an, daß auf diesem Wege die Ungunst der Lage nur auf andere weniger gut organisierte oder organisierbare Gewerbe, besonders die exportierende Fertigfabrikation abgewälzt worden ist. Auch läßt sich nicht verkennen, daß der Preisrückgang nach der Hausse eine Art natürlichen Heilungsprozesses darstellt, dessen Lähmung mehr Schaden als Nutzen stiften kann. Da sich niemals feststellen läßt, wie der Gang der Dinge ohne Einwirkung der Kartelle gewesen sein würde und selbst über einen unbetrittenen Tatbestand noch sehr verschiedene Werturteile gefällt werden könnten, werden die Beziehungen zwischen Krisenverlauf und Kartellwesen in hohem Grade strittig bleiben.

f) Diskontopolitik. Unbestritten dagegen ist der mäßige Einfluß, den eine im Allgemeininteresse geleitete, mächtige zentrale Notenbank durch ihre Diskontopolitik geltend machen kann. Vgl. im übrigen Art. „Diskonto und Diskontopolitik“ oben Bd. III S. 496 fg.

g) Vergebung öffentlicher Arbeiten. Mit der ungeheuren Ausdehnung der eigenen wirtschaftlichen Betriebe in Reich, Staat und Selbstverwaltung ist den Behörden nicht nur die Macht, sondern auch die Pflicht zugefallen, im Sinne einer stetigen Entwicklung des Wirtschaftslebens tätig zu sein. Abgesehen von den Anforderungen, die im Interesse der Kriegsbereitschaft erfolgen, besteht bei einer großen Zahl öffentlicher Arbeiten die Möglichkeit, deren Ausführung einer stilleren Periode des Geschäftsganges vorzubehalten. Der Ausbau zweiter Geleise, die Erweiterung der Bahnhofsanlagen, die Elektrifizierung einzelner Bahnstrecken (Berliner Stadtbahn!), die Verbesserung der Betriebsmittel, neue Eisenbahn-, Kanal- oder Hafenanbauten, die Errichtung neuer Gasanstalten, das alles sind Arbeiten, deren Vergebung nicht gerade in Zeiten erfolgen muß, in denen die Industrie schon von anderer Seite mit Aufträgen überhäuft worden ist. In stilleren Zeiten würde durch das Eingreifen der Behörden nicht nur für diese selbst der Vorteil einer leichteren Kapital-

beschaffung und einer billigeren und solideren Ausführung erwachsen, sondern sie würden aus der erzielten Belebung des Geschäftsganges schließlich als wertvolle Frucht auch günstigere Steuereinnahmen und geringere Ausgaben für Armenpflege ernten. Leider hält der Rückgang der ordentlichen Einnahmen, der in Depressionszeiten häufig eintritt, von großzügigen Unternehmen ab. „Sparen“ wird Trumpf und so tragen die öffentlichen Körperschaften noch das Ihrige zur Verschärfung der Krise bei.

8. Repressive Maßregeln. Mit den vorstehenden Erörterungen ist schon teilweise der Uebergang zu Heilmitteln erfolgt, die gegenüber bereits ausgebrochenen Krisen zur Anwendung kommen. Diese repressiven Maßnahmen werden um so wirkungsvoller sein, je besser sie der konkreten Lage angepaßt sind. Sie stellen deshalb für Erörterungen allgemeineren Charakters keinen sehr geeigneten Gegenstand dar und finden ihre Erledigung besser in der Krisengeschichte. Immerhin zeigt die Erfahrung, daß bei einer allgemeinen Erschütterung des Vertrauens nur durch außerordentliche Hilfeleistungen von Seiten der Finanzverwaltung oder der zentralen Notenbank die schwerste Katastrophe zu verhüten sind. So hat bei den Konkursen der Leipziger Bank und Dresdener Kreditanstalt i. J. 1901 die Reichsbank durch außerordentliche Kulanz¹⁾ der Kreditgewährung beruhigend eingegriffen. In den auf den Zusammenbruch folgenden 8 Monaten erhöhten sich die Anlagen der Reichsbank um 200—300 Mill. M. gegenüber den vorangegangenen Monaten. Die Reichsbank konnte um so leichter diese Hilfe gewähren, als ihr selbst die den Banken entzogenen Depositen zum großen Teil zugeflossen waren. Während der nordamerikanischen Geldkrise von 1907 hat die Bundesregierung die Barmittel der Banken durch Hinterlegungen von nahezu 1 Milliarde M. verstärkt und ihnen auch durch Ausgabe von Staatsschuldverschreibungen in der Höhe von 600 Mill. M. eine Erweiterung der Notenemission ermöglicht. Die Hilfsaktion der Regierung stieg also auf mehr als 1 1/2 Milliarden M.²⁾

In Interesse der Arbeiter, die durch Krisen ihren Verdienst einbüßen, werden namentlich von den nächstbeteiligten Gemeindeverwaltungen zuweilen besondere Notstandarbeiten ausgeführt. Vgl. Art. „Arbeitslosigkeit“ oben Bd. I S. 1115 fg.

IV. Krisentheorien.

„Eine Krisentheorie kann“, wie v. Böhm-Bawerk sagt, „nie die Untersuchung eines abgesonderten Teiles der sozialwirtschaftlichen Phänomene sein, sondern sie ist, wenn sie nicht ein dilettantisches Umding sein soll, immer das letzte oder vorletzte Kapitel eines geschriebenen oder ungeschriebenen sozialwirtschaftlichen Systems, die reife Frucht der Erkenntnis sämtlicher sozialwirtschaftlichen Vorgänge und ihres wechselwirkenden Zusammenhanges.“ Die all-

¹⁾ Vgl. Calwer, Handel und Wandel, 1901, S. 206; Volkswirtschaftliche Chronik der Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik, Juli 1901, S. 294.

²⁾ Schumacher, Die Ursachen der Geldkrise, Dresden 1908, S. 57.

seitige und gerechte Würdigung einer Krisentheorie setzt daher auch einen gewissen Ueberblick über das ganze sozialwirtschaftliche System des betreffenden Oekonomen voraus. Es ist klar, daß diese Voraussetzung innerhalb des Rahmens, welcher dem vorliegenden Artikel bestimmt ist, selbst nicht für die Krisentheoretiker ersten Ranges erfüllt werden kann. Für alle eingehenden Studien muß deshalb auf das grundlegende Werk v. Bergmanns „Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien“ (Stuttgart 1895) und auf die Darstellungen verwiesen werden, welche die Systeme der hervorragenden nationalökonomischen Denker in diesem Handwörterbuche selbst finden.

9. Der Krisenstreit zwischen Malthus, Sismondi und J. B. Say. Die erste Krise, die ganz wider Erwartung 1815 nach Wiederherstellung des Friedens ausbrach, hat die zeitgenössischen Nationalökonomien auf das eindringlichste beschäftigt und zur Aufstellung von Theorien geführt, welche für die Erkenntnis der Krisen äußerst fruchtbar geworden sind, ja bis in die Gegenwart herein ihre Bedeutung behauptet haben. Da ist es zunächst Robert Owen, der in einer Reihe von Schriften aus den Jahren 1815, 1818 und 1823 mit zunehmender Klarheit folgende Gedanken entwickelt: Die Krisen kommen daher, daß durch die Einführung der Maschinen die Produktionsfähigkeit ungeheuer gesteigert worden ist, während eben diese Steigerung der Produktivität zugleich eine Entwertung der menschlichen Arbeit und damit auch eine Verringerung der Konsumkraft der breiten Masse des Volkes verursacht hat. Seine Pläne zielen daher auf eine Beschäftigung der Arbeitslosen durch den Staat. Damit soll der verhängnisvolle Einfluß der arbeitslosen Arbeiter auf die Bewertung der Arbeit behoben und die Kaufkraft der Massen gesteigert werden. Sein weiteres Ideal besteht darin, die Bewertung der Arbeit entsprechend ihrer objektiven Leistung durchzuführen und so eine mit der steigenden Produktivität in gleicher Weise zunehmende Konsumkraft zu entwickeln.

Im Widerspruche mit Owen, der die rasche Entwicklung der Maschinenteknik in erster Linie verantwortlich macht, sucht Malthus zu zeigen, daß schon die Gewohnheit der gewerblichen Unternehmerklasse, große Beträge ihres Einkommens nicht zu konsumieren, sondern zu kapitalisieren, eine Störung des Gleichgewichtes zwischen Produktion und kaufkräftiger Nachfrage anbahnen muß. Der normale Verlauf des Wirtschaftslebens verlangt die Berücksichtigung der richtigen Proportionen. Diese können aber durch ein Uebermaß von Sparsamkeit und eine daraus folgende Konsumtionseinschränkung leicht erschüttert werden. Gibt es also auf der einen Seite Klassen, welche möglichst wenig konsumieren, aber möglichst viel kapitalisieren und produzieren wollen, so müssen zur Wahrung des Gleichgewichtes auf der anderen Seite Schichten vorhanden sein, welche wirtschaftlich vorwiegend als Konsumenten sich betätigen, wie z. B. der Grundadel mit seiner zahlreichen Dienerschaft, die Angehörigen des Heeres und der Flotte, die Zivilbeamten, die Vertreter liberaler Berufsarten, die Rentner usw. Alles übrige gleichgesetzt, müssen diese Schichten um so zahlreicher sein, je fruchtbarer der Boden

ist und je mehr die Maschinenteknik angewendet wird. Eine große Steigerung des Verbrauches der Arbeiterklasse selbst würde hingegen, wie Malthus fürchtet, die Produktionskosten steigern, die Profite herabdrücken und deshalb auch die Beweggründe zur Kapitalansammlung schon zerstören, ehe noch Landwirtschaft, Gewerbe und Handel eine große Blüte erreicht hätten. Auch der Entwicklung eines zahlreichen mittleren Grundeigentümerstandes, wie ihn Frankreich besitzt, steht Malthus aus politischen Motiven skeptisch gegenüber, obwohl er die günstige Wirkung einer derartigen Maßregel auf die Einkommensverteilung und damit auf die Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Produktion und Konsumtion zugibt.

Diese Ideen von Malthus, welchen Chalmers im wesentlichen beipflichtet, berühren sich in vielen Beziehungen mit denjenigen Sismondis. Da sein Hauptwerk schon 1819, seine Abhandlung über das Wachstum der Produktionskraft im Verhältnisse zur Konsumkraft 1820 erschien, also in dem gleichen Jahre, in welchem die Grundsätze der politischen Oekonomie von Malthus herauskamen, muß Sismondi eine durchaus selbständige Auffassung zugestanden werden. Immerhin dürften die Anschauungen von Owen nicht ohne Einfluß auf ihn gewesen sein.

Mit viel entschiedenerer Betonung als Malthus stellt Sismondi, ohne übrigens die Störungsursachen, welche aus der Planlosigkeit der modernen Produktionsweise fließen, irgendwie zu vernachlässigen, doch die Einkommensverteilung in den Brennpunkt des Krisenproblems. Je ungleichmäßiger die Einkommensverteilung, desto beträchtlicher fällt die Störung des Gleichgewichtes zwischen Produktion und kaufkräftiger Nachfrage aus. Der Ausgleich soll aber nicht durch die Vermehrung der unproduktiven Konsumenten, sondern durch die Steigerung der Massenkonsumtion herbeigeführt werden. Sismondi befürwortet deshalb alle Maßnahmen, welche eine gleichmäßigere Einkommensverteilung und dadurch eine Hebung der Kaufkraft der Arbeiterklasse in Aussicht stellen; so die Freiteilbarkeit des Grund und Bodens, ferner die Beseitigung aller Gesetze, welche die Koalitionen der Arbeitgeber gegen die Arbeiter begünstigen und diejenigen der Arbeiter gegen die Arbeitgeber verbieten oder erschweren.

Während die vorgeführten Schriftsteller aus der bestehenden Einkommensverteilung und Produktionsweise die Tendenz zur allgemeinen Ueberproduktion (general glut, encombrement général) ableiteten, erwiderte J. B. Say — Gedanken, welche schon einige Physiokraten und namentlich James Mill 1808 ausgeführt hatten, aufnehmend und ergänzend —, daß eine allgemeine Ueberproduktion ein Unding sei. Jeder Verkauf sei auch ein Kauf und jeder Kauf ein Verkauf, jede Produktion eine Nachfrage und jede Nachfrage eine Produktion. Absatzstockungen könnten nicht dadurch zustande kommen, daß zu viel produziert worden sei, sondern nur dadurch, daß innerhalb eines anderen Wirtschaftszweiges oder innerhalb eines anderen am Verkehre beteiligten Gebietes die Produktion zu gering ausgefallen sei und diese Produzenten deshalb keine ausreichende Gegengabe zu leisten vermöchten. Die sog. Ueberproduktion der

einen sei ihrem Wesen nach eine partielle Ueberproduktion der anderen. Eine allgemeine gleichmäßige Steigerung der Produktion könne nie zur Absatzkrise führen. Diese Thesen, welche wie Marx erklärt, an Stelle einer entwickelten Warenzirkulation einen Zustand einfachen Produktausgleiches voraussetzen, hat Say schließlich noch selbst dahin abgeändert, daß er als Produktion nur gelten ließ, was zu einem angemessenen Preise Absatz fände. „Ich halte mich für berechtigt zu sagen, daß alles was wirklich produziert ist, Absatz findet; daß alles, was nicht Absatz findet, eine unbesonnen und ohne etwas zu produzieren gemachte Ausgabe ist; und meine Lehre von den Absatzwegen bleibt ganz.“

Es ist heute schwer zu verstehen, wie eine Lehre, welche ihr Urheber selbst zur fadesten Tautologie herabgedrückt hat, dennoch in der Nationalökonomie so lange Zeit hindurch ein großes Ansehen behaupten konnte. Und doch stehen wir einer schier unübersehbaren Reihe von Männern gegenüber, welche diese „theorie des débouchés“ als eines der wertvollsten Inventarstücke der Volkswirtschaftslehre gefeiert haben. Sie beherrscht im Vereine mit der Ableitung der Krisen aus der Verminderung des umlaufenden Kapitals, also aus den Verhältnissen der Geld- und Kreditorganisation, die ganze optimistisch-freihändlerische Richtung mit geringen Ausnahmen und hat in neuester Zeit sogar in dem Marxisten v. Tugan-Baranowsky¹⁾ einen Anhänger gefunden. Auch v. Mantuffel²⁾ steht ihr nahe. Vgl. oben sub 3.

An die Gedanken von Malthus und Sismondi haben vorzugsweise diejenigen Forscher angeknüpft, welche der kapitalistischen Produktionsweise gegenüber zu einer skeptischen oder feindseligen Stellungnahme gelangten. So die Vertreter des sozialfeudalen Katholizismus (de Bonald, de Morogues, de Villeneuve-Bargemont, Buret), die Sozialisten und die neuere deutsche Nationalökonomie.

10. Die sozialistischen Krisentheoretiker. Weder Malthus noch Sismondi, beide Männer von konservativer Gesinnung, hatten aus ihren Lehren die Forderung nach einer prinzipiellen Umgestaltung der bestehenden Ordnung abgeleitet. Diese Wendung erfolgte, nachdem sie von Owen bereits vorbereitet worden war, erst durch die Anhänger Owens, durch Thompson, Gray, Bray u. a. m. In Frankreich suchte Proudhon in verwandter Weise die Krisen dadurch zu erklären, daß der Arbeiter innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise nicht imstande ist, sein Arbeitsprodukt zurückzukaufen, da dieses, durch die Kapitalgewinne belastet, die Kaufkraft, welche der Lohn enthält, übersteigt. Daher derselbe Plan der Tauschbank, wie bei den Oweniten, und die Erwartung, mit der auf diese Weise zu verwirklichenden Idee des unentgeltlichen Kredits Kapitalzins und Krisen aus der Welt zu schaffen.

Enger an Sismondi schließen sich Vidal und Louis Blanc an, welche auf Robertus

und die Verfasser des kommunistischen Manifestes nicht ohne Einfluß geblieben zu sein scheinen. Worin sich Robertus indes von seinen Vorgängern und Zeitgenossen unterscheidet, das ist die Behauptung, daß nicht die ungleichmäßige Verteilung des Volkseinkommens an sich, wie auch von Kirchmann annehmend, das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion störe, sondern der Umstand, daß bei wachsender Produktivität der Anteil der arbeitenden Klasse sogar noch falle. Die arbeitenden Klassen würden immer auf das zu ihrem Unterhalte eben durchaus Nötige beschränkt, während die Steigerung der Produktivität ausschließlich den Besitzenden zugustande komme: „Wenn aber der Lohn der Arbeiter so wenig mit Rücksicht auf eine Quote des Produktes vorabredet wird, daß er vielmehr einem ganz anderen Momente, das mit dem Ertrage der Produktion gar nichts zu tun hat, nämlich dem Betrage des notwendigen Unterhaltes folgt, so kann er bei steigender Produktivität, als Anteil am Produkt betrachtet, so wenig eine gleiche Quote desselben bleiben, daß er vielmehr eine immer geringere davon wird.“ Dies ist für ihn die einzige soziale Frage, die in den Handelskrisen die Besitzenden, im Pauperismus die arbeitenden Klassen trifft. Führt Robertus also die Krisen in erster Linie auf das Gesetz der fallenden Lohnquote (Dietzel) zurück, so ist er im übrigen keineswegs blind für die krisenbildenden Momente, die durch die freie Konkurrenz und die Planlosigkeit der Produktion gebildet werden.

Die Behandlung des Krisenproblems durch E. Dühring stimmt in den Grundzügen mit den Lehren von Sismondi, Proudhon und Robertus überein. Dühring erkennt freilich nur Carey als Lehrmeister an und betont im übrigen die Selbständigkeit seiner Leistungen.

Die Tatsache, daß K. Marx aus dem Lebenschied, ehe er sein „Kapital“ zum Abschlusse gebracht hatte, macht sich auch in seiner Krisentheorie geltend. So erklärt er (II, 2, S. 21): „Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Triebe der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.“ Dieser den Unterkonsumtionstheoretikern sehr nahe kommende Aeußerung steht dann eine Polemik (II, 2, A., S. 386) gegen die Unterkonsumtionstheorie gegenüber: „Es ist die reine Tautologie, zu sagen, daß die Krisen aus dem Mangel an zahlungsfähiger Konsumtion oder an zahlungsfähigen Konsumenten hervorgehen... Will man aber dieser Tautologie einen Schein tieferer Begründung dadurch geben, daß man sagt, die Arbeiterklasse erhalte einen zu geringen Teil ihres eigenen Produktes, und dem Ueberstande werde mithin abgeholfen, sobald sie größeren Anteil davon empfangt, ihr Arbeitslohn folglich wächst, so ist nur zu bemerken, daß die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, in der der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse realiter größeren Anteil an dem für Konsumtion bestimmten Teile des jährlichen Produktes erhält. Jene Periode müßte — von dem Gesichtspunkte dieser Ritter vom gesunden und „ein-

¹⁾ v. Tugan-Baranowsky, Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England, Jena 1901. S. 27 fg.

²⁾ v. Mantuffel, Das Sparen, Jena 1900, S. 95, 96.

fachen“ (!) Menschenverstande — umgekehrt die Krise entfernen. Es scheint also, daß die kapitalistische Produktion vom guten oder bösen Willen unabhängige Bedingungen einschließt, die jene relative Prosperität der Arbeiterklasse nur momentan zugelassen und zwar immer nur als Sturmvogel einer Krise.“

Diesen Sätzen gegenüber muß betont werden, daß es sehr zweifelhaft ist, ob in den Perioden des Aufschwungs, welche Krisen vorangehen, die Arbeiter in der Tat einen erheblich größeren Anteil am Nationaleinkommen erwerben. Den hohen Löhnen stehen meist sehr hohe Gewinne und hohe Warenpreise gegenüber.

Auch die Darlegungen über das Wesen der Krisen, welche der Abschnitt über das Gesetz des tendenziellen Falles der Profitrate (III, 1, S. 191—250) enthält, lassen Marx dann wieder mehr als einen Fortsetzer und Vertiefener denn als einen Gegner der Sismondi-Malthusischen Lehre erscheinen. Besonders charakteristisch ist die folgende Stelle: „Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation (Verkauf der Produktenmasse) sind nicht identische. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktionskraft der Gesellschaft, die anderen durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Dies letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein, nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert“ (III, 1, S. 226). Die deutschen Marxisten, K. Kautsky, Conrad Schmidt, Otto Bauer u. a., halten im wesentlichen an diesen Auffassungen fest.¹⁾

Während also die Krisen bei Marx im wesentlichen aus den Widersprüchen hervorgehen, welche zwischen Rentabilitätsinteressen des Privatkapitals, Wachstum der gesellschaftlichen Produktivkräfte und Einkommensverteilung vorhanden sind, erblicken die Bodenreformer lediglich in der Einrichtung des privaten Bodeneigentums die wichtigste und ursprüngliche Ursache.

„Es ist wahr,“ erklärt Henry George, „daß andere Restriktionen des freien Spiels der produktiven Kräfte dazu beitragen, diese Verknüpfungen des industriellen Systems zu befördern, zu verstärken und fortzusetzen; aber daß hier (im Privateigentum am Grund und Boden) die hauptsächlichste und ursprüngliche Ursache liegt, kann, wie ich meine, nicht be-

¹⁾ Vgl. Kautsky, Krisentheorien, Neue Zeit XX, 2, S. 37—47, 76—81, 110—118, 133—143; Derselbe, Verelendung und Zusammenbruch, XXVI, 2, S. 540—551, 607—612; C. Schmidt, Zur Theorie der Handelskrisen und der Ueberproduktion, Sozialistische Monatshefte, 1901, S. 669—682; O. Bauer, Marx' Theorie der Wirtschaftskrisen, Neue Zeit XXIII, 1, S. 133—138, 164—170. Gegen die Tugan-Baranowsky'sche Kritik der Marx'schen Krisenlehre richtet sich noch: Bondin, Mathematische Formeln gegen K. Marx, Neue Zeit XXV, 1, S. 524—535, 557—567, 603—610.

zweifelt werden. Und noch klarer ist vielleicht dies, daß, aus welcher Ursache die Störung der industriellen und kommerziellen Verhältnisse auch hervorgehen mag, diese periodischen Krisen, in denen sich Nachfrage und Angebot nicht begegnen und einander nicht befriedigen zu können scheinen, keine solche Ausdehnung und Dauer erlangen könnten, wenn die produktiven Kräfte freien Zugang zum Grund und Boden hätten. . . . In dem Augenblicke, wo die Symptome einer relativen Ueberproduktion sich in irgend einem abgeleiteten Industriezweige offenbaren, würde die Hinneigung des Kapitals und der Arbeit zu denjenigen Beschäftigungen, welche dem Grund und Boden Güter entnehmen, Erleichterung verschaffen.“

Nach M. Flürschein würde den Arbeitern immer Beschäftigung gesichert sein, wenn die Kapitalisten ihre Einkommensüberschüsse auf neue produktive Anlagen verwenden wollten. Die Kaufkraft der Arbeiter würde dann gesteigert, während Warenpreise und Zins sinken müßten. So könnte ein Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nicht leicht zustande kommen. Allein die Einkommensüberschüsse werden zum großen Teil zur Bildung von „falschem Kapital“ verwendet, d. h. zur Erwerbung kapitalistischer Tributrechte (Walterhöhungen des Bodens, Staatspapiere, welche für wirtschaftlich unproduktive Zwecke ausgegeben worden sind). Die von den Kapitalisten erworbenen Tributrechte, die aber nur durch das Privateigentum am Grund und Boden möglich werden, schmälern um den Ertrag desselben das Einkommen der Arbeiter. Dienen sie doch vorzugsweise zur Erwerbung neuer Tributrechte. So entsteht das chronische Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsumtion.

Vorzügliche Verschmelzungen der älteren Lehren von Malthus und Sismondi mit denjenigen der neueren deutschen Sozialisten bieten Otto Wittelschüler, John M. Robertson und John A. Hobson.²⁾

11. Die neuere deutsche Nationalökonomie. Die Behandlung, welche dem Krisenprobleme von seiten der neueren deutschen Nationalökonomie zuteil geworden ist, entspricht ihrer Mittelstellung zwischen liberaler und sozialistischer Oekonomie. Bei der Abneigung vieler deutscher Volkswirte, sich auf theoretische Untersuchungen einzulassen, ist freilich die Zahl derjenigen Schriftsteller, die tiefere Analysen geliefert haben, nicht sehr groß. Neben den älteren Arbeiten von Roscher und Nasse sind vor allem die eindringlichen und systematischen Studien von Schäffle und Lexis³⁾

¹⁾ Von den Schriften Robertsons und Hobsons, die v. Bergmann nicht bekannt sind, verdienen besondere Erwähnung: Robertson, Fallacy of saving, London 1892. Hobson, The evolution of modern capitalism, London 1894, S. 167—220 und The problem of the unemployed, London 1896, S. 56—112.

²⁾ Eine ebenso tiefgründige wie scharfsinnige und in unmittelbaren Beziehungen zu den Problemen der Einkommensverteilung stehende Erörterung der Krisen bietet Lexis in der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Berlin und Leipzig 1910 (Kultur d. Gegenwart Teil II, Bd. X 1) S. 137—231.

hervorzuheben. Adolf Wagner hat 1866 eine vorzügliche Darstellung der Krisen gegeben, für welche, dem damaligen Stande seiner Entwicklung entsprechend, die besten Gedanken der liberalen Schule, insbesondere J. St. Mills, der die Tendenz des Kapitalgewinnes, auf ein Minimum zu sinken, als eine der wichtigsten Ursachen der Krisen erklärt, maßgebend gewesen sind. Später haben Rodbertus und Marx einen mächtigen Einfluß auf Wagner gewonnen, so daß heute seine Stellungnahme gegenüber den Krisen der Hauptsache nach mit derjenigen von Schäffle und Lexis übereinstimmen dürfte. Brentano hat erst die Individualität des Konsums, später die Produktion für den Weltmarkt als eigentlichen Krisenherd erklärt, ohne dabei auf die Gedanken der Unterkonsumtionstheorie ganz zu verzichten. Er erwartet eine Milderung von der Entwicklung der Kartelle, welche die Produktion dem Bedarfe besser anpassen, und der Wirksamkeit der Gewerksvereine, die dem Arbeiter einen höheren Anteil am Reinertrage der nationalen Produktion verschaffen wollen. Eine gewisse Sonderstellung nimmt G. Cohn (System der Nationalökonomie III. Bd., Stuttgart 1898, S. 295—317) ein, der in interessanten Ausführungen den Krisenbegriff durch Ausscheidung der „Depressionen“ erheblich enger zu umgrenzen strebt, als es zurzeit üblich ist. Wie es dem Zusammenhange entspricht, in dem seine Ausführungen stehen, legt er den Hauptakzent auf die durch Ueberspekulation hervorgerufenen Störungen. Immerhin gibt auch er eine Tendenz zu chronischer Ueberproduktion zu, erblickt darin aber eine erträgliche und allmählich zu mildernde Schattenseite der kapitalistischen Produktionsweise. Ein einseitiges Sparen über die Grenzen hinaus, welche durch die kauffähige Nachfrage für die angemessene Verwertung der vom neugebildeten Kapital erzielten Produkte gezogen werden, scheint er zu verwerfen (vgl. System I. Bd., S. 622). Auch A. Spiethoff, dessen krisentheoretische Arbeiten großen Beifall gefunden haben und auch in G. v. Schmollers Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre II, S. 464—496 berücksichtigt worden sind, sucht die Lösung des Problems durch eine möglichst scharfe Abgrenzung der einzelnen Phasen des Konjunkturreinwechsels und der verschiedenen Sphären des Krisenphänomens zu fördern. Er unterscheidet zwischen Spekulationskrisen mit ihren Unterarten der Effekten- bzw. Börsenkrisen und Warenhandelskrisen, Produktionskrisen, Gründungskrisen, Kapitalkrisen, Kreditkrisen. Nicht als Krisen, sondern als Unfälle erscheinen ihm Kreditpanik und Geldklemme. Im übrigen haben die Ansichten von Spiethoff ebenso wie diejenigen anderer neuerer Krisenforscher (Eulenburg, Pohle, Sombart, Boussatian) bereits oben im Texte Berücksichtigung gefunden.

V. Geschichtliche Entwicklung der Krisen im 19. und 20. Jahrhundert.

12. Die Krise von 1815. Die erste große Krise des 19. Jahrh. war eine Folge der ungewöhnlichen Zustände, welche durch die napoleonischen Kriege geschaffen worden waren. Ungerne Mittel hatte England zur Unterstützung

seiner Alliierten und zur unmittelbaren Bekämpfung Frankreichs aufbringen müssen. Der Betrag der englischen Staatsanleihen, die innerhalb der Jahre 1793—1815 aufgenommen worden, belief sich auf 427 Mill. £. Nur die epochemachenden Erfindungen eines Hargreaves, Arkwright, Watt, Cartwright usw. versetzten England in die Möglichkeit, diesen Ansprüchen zu genügen und gewaltige Warenmengen auf den Weltmarkt zu bringen. Freilich ließ sich nur bei sehr niedrigen Preisen eine entsprechende Nachfrage erzielen, denn die Konsumenten, auf die England wegen der Kontinentalsperre angewiesen war, besaßen eine geringe Kaufkraft. Diese Notwendigkeit aber, möglichst billig zu produzieren, dürfte neben dem großen Staatsbedarfe vor allem die volle Anwendung der technischen Fortschritte gesichert haben. Als der Friede und damit auch der Fall der Kontinentalsperre endlich in Sicht gelangte, da erwartete die englische Fabrikantenwelt einen großen Aufschwung des Absatzes auf dem Kontinente und richtete die Produktion dieser Erwartung entsprechend ein. Die gehobte Nachfrage aber blieb aus. Es zeigte sich, daß der Kontinent englischen Produkten doch nicht in dem Umfang verschlossen gewesen war, als man angenommen hatte. Auch war die durch die Kriege herabgedrückte Konsumkraft des Kontinents nicht veranschlagt worden. So sanken denn die Preise der englischen Produkte im Auslande unter die Produktionskosten an Ort und Stelle, und selbst unter diesen Verhältnissen fanden sie noch nicht einmal Absatz. Viele Fabriken mußten wegen Mangel an Bestellungen schließen und ihre Arbeiter entlassen. Die Not der Arbeiter wurde noch gesteigert, als auch die wegen des Friedensschlusses entlassenen zahlreichen Soldaten und Matrosen auf den ohnehin übersetzten Arbeitsmarkt drückten. Mehrfach ließen die Arbeitslosen sich zur Zerstörung von Fabriken und Maschinen, die ihnen als Ursache des Elends galten, fortreißen.

13. Die Krise von 1825. Die Krise von 1815 hielt nicht lange an. Eine Reihe guter Ernten und eine infolge des Friedens schließlich doch eingetretene Belebung des Verkehrs brachten bald wieder eine aufsteigende Entwicklung. Die Mittelklassen verbesserten ihre Lebensweise in bemerkenswerter Weise und gaben damit der Produktion einen guten Absatz. So wurde die Unternehmungslust noch weiter angeregt und artete bald in die tollste Ueberspekulation aus. Zahlreiche Gesellschaften zur Erbauung von Straßenbahnen, Kanälen, Gaswerken, zur Errichtung von Bankinstituten wurden gegründet. Trotzdem blieben noch gewaltige Summen übrig, welche nach Südamerika teils als Darlehen, teils zu Gründungszwecken gesandt wurden. Auf diese Weise wurde vorübergehend die Aufnahmefähigkeit des südamerikanischen Marktes für englische Waren beträchtlich erhöht. Indes bald brachen viele dieser Gründungen wieder zusammen, da sie ohne jede Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse und Bedürfnisse unternommen worden waren. Auch waren die Südamerikaner nicht imstande, für die ihnen gewährten Anleihen die Zinsen pünktlich zu entrichten. Da die exportierten Waren nun keinen lohnenden Ab-

satz mehr fanden und auf viele der neuen Gründungen noch Kapitaleinzahlungen zu leisten waren, wurde der Kredit in ausgedehnter Weise in Anspruch genommen. Die Bank von England fing an, ihren Diskont wesentlich zu erhöhen. Die Produktionskrise ging in die Kreditkrise über. Eine Panik bemächtigte sich der Geschäftswelt. Jedermann wollte realisieren. Wer Kapital ausstehen hatte, wollte es einziehen, nachdem früher in der leichtsinnigsten Weise Kredit eingeräumt worden war. Die Wechsel selbst der besten Häuser wurden von den Banken zurückgewiesen. Innerhalb sechs Wochen brachen 70 Provinzialbanken zusammen. Die Regierung mußte eingreifen. In der Münze wurden Tag und Nacht Sovereigns geprägt, um die Metallzirkulation rasch wieder herzustellen. Zur gleichen Zeit erhielt die Bank von England ansehnliche Beträge aus dem Auslande, so daß sie wieder unter leichteren Bedingungen Kredit zu gewähren, namentlich größere Lombardierungen vorzunehmen imstande war. Auch andere Staaten, die mit England in lebhafterem Verkehr standen, waren in Mitleidenschaft gezogen worden. Insofern kann die Krise von 1825 schon als eine internationale Krise gelten. Zur selben Zeit trat in Nordamerika übrigens noch eine originäre Störung infolge maßloser Baumwollspekulationen auf.

14. Die Krise von 1836/39. Gefördert durch eine Reihe vortrefflicher Ernten brach mit dem Beginne der 30er Jahre eine neue Periode des Aufschwunges und zahlreicher Gründungen, namentlich auf dem Gebiete des Transportwesens, an. Galt es doch, die Transportmittel auf die Höhe der neuen industriellen Technik zu bringen. Zahlreiche Kreditinstitute traten ins Leben; i. J. 1836 zählte man deren 670, und $\frac{1}{4}$ von ihnen gaben Noten aus. Als im Frühjahr 1836 wegen beträchtlichen Goldabflusses nach Amerika die Bank von England ihren Diskont erhöhte, um die Goldreserve zu erhalten, wurde diese Maßregel von den kleineren Banken vollkommen durchkreuzt. Sie gaben um 50% mehr Noten aus als früher. Diese enorme Ausdehnung des Kredits begründete die Krise. Eine große Bank fallierte. Damit war das Signal zu einem Sturm auf die süd-englischen Banken gegeben, die nur $\frac{1}{4}$ ihres Notenumlaufes gedeckt hatten. Durch rasches Eingreifen der Bank von England gelang es übrigens diesmal noch, der Panik Herr zu werden. Ein neuer Stoß kam von Nordamerika, das ungeachtet der politischen Unabhängigkeit wirtschaftlich völlig auf England angewiesen war. Dort hatte sich ein höchst unsoliden Notenbankwesen entwickelt, das hauptsächlich tolle Landspekulationen unterstützte. Die Entwicklung gelangt deutlich in nachstehenden Ziffern zum Ausdruck:

	1830	1835	1840
Zahl der Banken . . .	329	704	901
Kapital in Mill. \$	145,2	231,2	358,5
Notenumlauf " " "	61,6	103,7	106,9
Barvorrat " " "	22,1	43,9	33,1

Im Jahre 1837 kam die Krise, und 618 Banken fallierten. Die Noten mancher Banken

sanken auf Null herab. Die Wirkung dieses Krachens pflanzte sich auf England fort, das mit seinem Kapital an den amerikanischen Landspekulationen und Bankgründungen sich beteiligt hatte.

Im Jahre 1839 brachen zahlreiche Bankerotte aus und die Goldreserve der Bank von England sank auf ungefähr $\frac{2}{3}$ Mill. £. Die Bank hatte es verabsäumt, rechtzeitig durch Diskont-erhöhungen oder andere Kreditbeschränkungen der Ueberspekulation entgegenzuarbeiten. Man schob der Bank von England die Hauptschuld an der Entwicklung der Krise zu. Im Jahre 1844 wurde deshalb die Peels-Akte erlassen, die der Notenausgabe der Bank eine starre Grenze zog. Die Entbehrungen, welche die Krise über die arbeitenden Klassen verhängte, hatten die revolutionäre Chartistenbewegung mächtig geschürt.

15. Die Krise von 1847. Die 40er Jahre standen unter dem Zeichen der Eisenbahnbauten und -spekulationen. Am 16./VII. 1845 erhielten 65 Eisenbahngesetze die königliche Zustimmung, und in demselben Jahre wurden 678 Eisenbahnprojekte dem Parlamente vorgelegt; 90 Mill. £ gelangten in den Jahren 1845—47 zur Verausgabung. Die Krise brach herein, nachdem 1847 in Irland die Kartoffel-, in Amerika die Getreidernte fehlgeschlagen war. Andererseits fielen wegen der Anhebung der Kornzölle die Kornpreise von 102 sh. auf 48 sh. per Quarter. Einige Getreidehäuser fallierten. Die Peels-Akte hatte es nicht verhindern können, daß die Entwicklung der Spekulation durch zu niedrigen Diskont neuerdings begünstigt worden und die Reserve der Bank am 16./X. wieder auf 2 630 000 £ gefallen war. Eine Panik brach in der Geschäftswelt aus, und die Verhältnisse wurden so bedrohlich, daß die Regierung sich entschloß, der Bank im Verordnungswege die Erlaubnis zu geben, mit vermehrten Noten zu einem Zinsfuß von nicht weniger als 8% weitere Diskontierungen vorzunehmen und Lombarddarlehen zu gewähren. Diese Maßregel beruhigte und führte allmählich zu normalen Zuständen zurück. So wenig hatte also die Peels-Akte ihrer Bestimmung, den Ausbruch von Krisen zu verhüten, zu entsprechen vermocht, daß eben nur durch Suspendierung der Akte das Schlimmste vermieden werden konnte. Die Chartistenbewegung hatte unter diesen Umständen ihren Höhepunkt erreicht.

Die Erschütterungen des englischen Geldmarktes wurden auch in Paris, Amsterdam, New York und Frankfurt a. M. (Haus Haber in Frankfurt a. M. und Karlsruhe) verspürt. In Frankreich und Deutschland trug die hochgehende politische und soziale Bewegung natürlich viel zur Verschärfung der Krise bei.

16. Die Krise von 1857. Die zehnjährige Periode von 1847—1857 gehört zu den merkwürdigsten Zeiten der neueren Wirtschaftsgeschichte. Nun begann die Entwicklung des Eisenbahnwesens und der Dampfschiffahrt erst ihre Folgen in voller Größe zu äußern. Dazu trat die Entdeckung überreicher Goldlager in Kalifornien, Australien und Neuseeland, die Massenauswanderung der Iren und Deutschen nach Amerika.

Aus der Aufhebung der englischen Kornzölle hatten die amerikanische Landwirtschaft

und die englische Industrie großen Vorteil gezogen. In Frankreich suchte Napoleon durch eifrige Beförderung der materiellen Interessen die Aufmerksamkeit der Nation von Staatsstreich und Verfassungsfrage abzulenken. Kurz hintereinander wurden zwei Rieseninstitute geschaffen, der Crédit mobilier und der Crédit foncier. Aber auch in den deutschen Staaten regte sich zum ersten Male die Unternehmungslust in keckster Weise. Zahlreiche Notenbankgründungen erfolgten. Dabei gingen viele Zettelbanken Geschäfte ein, welche die Bank für längere Zeit verpflichteten, und nicht selten wurde die Notenausgabe auf völlig unbankmäßige Weise betrieben.

Der Umschwung ging von Amerika aus. Ein angesehenes Bankhaus fallierte, und bald trat an Stelle leichtsinnigster Kreditgewährung übertriebenes Mißtrauen. Der Diskont stieg um 25%. Bank- und Eisenbahntaten wurden unverkäuflich. Die Warenpreise fielen um 10 bis 35%. Unter dem Anstrome der Notengläubiger fielen 18 Banken und 16 große Eisenbahngesellschaften mußten ihre Zahlungen einstellen. Viele Fabrikanten schlossen ihre Betriebe oder arbeiteten nur mit verkürzter Arbeitszeit weiter. Von Amerika zog die Krise nach England. Viele Häuser, die namentlich mit Amerika in Geschäftsverbindung standen, fallierten. Dazu kam das Ende des Krimkrieges, das, wenn auch in verkleinertem Maßstabe, ähnliche Wirkungen herbeiführte wie der Friedensschluß von 1815 (vgl. oben Krise von 1815). Den Fallimenten folgte die übliche Panik. Der Diskont stieg rapid auf 12%. Am 18./XI. betrug der Barbestand der Notenabteilung nur 6 079 595, die Reserve der Bankabteilung 1 552 686 £. So blieb wiederum kein anderer Ausweg, als die Akte zu suspendieren. Dies geschah unter der Bedingung, daß der Diskont auf 10% gehalten würde. In Staffordshire wurden infolge eines Bankfallimentes 30 000 Arbeiter der Töpfereindustrie beschäftigungslos. Ein Bankfalliment in Northumberland brachte das Kohlen- und Eisengewerbe zum Stillstand. In der Baumwollindustrie wurde der Lohnentgang infolge reduzierter Arbeitszeit auf 1 064 700 £ angeschlagen.

Noch bis Mitte November hatte man in Deutschland gehofft, der Krise entgegen zu können. Da wurden in London mehrere mit Schweden und Dänemark handelnde, ursprünglich deutsche Häuser fallit. Dieses Ereignis hatte den Sturm mehrerer Hamburger Häuser zur Folge. Von da pflanzte sich die Erschütterung auf die preußischen Handelsplätze fort, schlug nach Skandinavien über, um wieder nach Hamburg zurückzukehren, wo schließlich die ältesten und solidesten Firmen unterzugehen drohten. Bald bot das geschäftliche Leben dieser Stadt, die sich im nördlichen Handel zum ersten Wechselpolze emporgeschwungen hatte, ein bisher ungekanntes Bild der Verwirrung und Zerstörung.

Die Gründung eines Garantiediskontvereins wurde beschlossen und eine Summe von 14 Mill. M. Banko dafür gezeichnet. Da diese Maßregel als unzureichend sich erwies, gründete man außerdem eine Warenvorschußkasse, d. h. ein Darlehnsinstitut von 10—15 Mill. M. Banko, und führte ein Administrationsverfahren ein. Das-

selbe bestand darin, daß Gläubiger, deren Schuldner behaupteten, später ihre Verpflichtungen wieder erfüllen zu können, für diese Administratoren ernannten. Endlich rief der Staat noch eine Diskontokasse mit 15 Mill. M. Banko ins Leben, die von der österreichischen Nationalbank ein Darlehn von 10 Mill. M. Banko erhielt. Dieser Betrag wurde aber schließlich einer besonderen Vertrauenskommission überwiesen, um denselben zur Hilfeleistung an einige der einflußreichsten Häuser zu benutzen, „deren Sturz das allgemeine Wohl zumeist gefährden würde“. So wurde die schlimmste Zeit überwunden. Von Hamburg aus hatte die Krise übrigens auch Skandinavien und südamerikanische Plätze hart getroffen. Mehr als bei anderen Krisen lagen bei derjenigen von 1857 die Ursachen auf dem Gebiete des Handels und der Spekulation. Eine vorwiegend lokale Bedeutung kommt den französischen Geldklemmen von 1863/64 zu. Das gleiche gilt von der englischen Krise des Jahres 1866. Wegen der Zahlungseinstellung des Hauses Overend, Gurney & Cie. entstand eine Panik, die zum dritten Male zur Suspension der Bankakte zwang. Die mit dem „schwarzen Freitag“ (23./IX. 1869) zum Ausbruch gelangte amerikanische Krise hatte ihre Wurzel in dem ungeordnet gebliebenen Papiergeldwesen der Vereinigten Staaten, das von Jay Gould zu den gewissenlosesten Spekulationen ausgebeutet worden war.

17. Die Krise von 1873. Die in bezug auf Dauer und räumliche Ausdehnung größte Krise ist diejenige des Jahres 1873. Von der Wiener Börse ausgehend hat sie sich bis zum Jahre 1880 allmählich über Italien, Rußland, Nordamerika, Deutschland, England, Holland, Belgien und selbst Südamerika und Australien ausgebreitet und sämtliche große Welthandels- und Industriezweige erfaßt (Eisen-, Kohlen- und Textilindustrie, chemische Industrie, Nahrungs- und Genußmittelgewerbe, Eisenbahn- und Dampfschiffbau). Mag die Krise auch zuerst in Oesterreich ausgebrochen sein, ihr Ursprung lag doch auf deutschem Boden. Die ruhmreichen Kämpfe von 1866 und 1870/71, die Entstehung eines nun auch politisch geeinigten großen deutschen Wirtschaftsgebietes mit einheitlicher, sich rasch entwickelnder Gesetzgebung (Gewerbefreiheit, Aktiengesetzgebung, Münzreform), die mittels der französischen Milliarden rasch bewirkte Tilgung der deutschen Staatsschulden, der dadurch bedingte Kapitalüberfluß, das plötzlich ungeheuer gewachsene Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit, das Streben, England und Frankreich auch auf wirtschaftlichem Gebiete zu erreichen, all diese Momente führten zu einer Unternehmungslust und schließlich zu einer wahren Gründungsmanie, wie sie in Deutschland noch nicht erlebt worden war. Von Mitte 1870 bis Mitte 1873 wurden 958 Aktiengesellschaften gegründet mit einem Gesamtkapitale von 3600 Mill. M. So entstand eine Menge von Bank- und Industriepapieren, aber auch eine mächtige Ausdehnung des Börsenspiels. Bei der Höhe der Gründergewinne befanden sich viele der neuen Unternehmungen schon von vornherein in einer schwierigen Stellung.

Der Umschwung ging von Wien aus, wo der Gründungsschwindel nach dem Frieden von 1866 Hand in Hand mit der liberalen Ver-

fassungsära fast noch toller als in Deutschland emporgeschossen war. In der Zeit von 1867 bis 1873 hatte die Regierung 175 Banken, 34 Eisenbahnunternehmungen, 645 Industriegesellschaften, 104 Baubanken, 39 Versicherungsgesellschaften und 8 Schiffahrtsgesellschaften mit einem Kapital von 4000 Mill. fl. konzessioniert. Immerhin kamen 682 Aktiengesellschaften mit einem Nominalkapitale von 2577 Mill. fl. wirklich zustande. Die Katastrophe begann im Mai. Am 28./V. gab es bereits 100 Insolvenzen und der Kursverlust bezifferte sich auf 300 Mill. fl. Den Höhepunkt erreichte die Krise am 9./VI. mit dem Fallimente der Wechselbank. Nun gerieten auch die deutschen Börsenplätze in Schwierigkeiten. Das Publikum wollte sich seines Effektenbesitzes rasch entledigen. Die Papiere sanken plötzlich um 30–50%. Noch einmal gelang es der Hauspartei im August und September, die Spekulation zu beleben. Da kamen unglückliche Nachrichten von Amerika und bewirkten bald wieder einen Rückschlag. Gegen Ende Oktober, nachdem die Quistorpsche Vereinsbank falliert hatte und infolge der Geldklemme auch in England der Diskont erhöht wurde, erreichte die Baisse ihren tiefsten Punkt. Anfang 1875 übertrug sich die Krise auf die Eisenbahnen, auf Kohlen- und Eisenindustrie. England blieb nicht verschont; 1878 brach eine schwere Baumwollkrise und bald auch eine Stockung im Eisenhüttengewerbe aus. Preise und Löhne fielen. Das gleiche Schicksal widerfuhr Amerika, wo noch eine Eisenbahnkrise hinzutrat. Da ansehnliche Beträge amerikanischer Papiere sich in deutschen Händen befanden, so trugen die Ereignisse auch zur Verschärfung der deutschen Krise bei. Nach der Angabe des Moniteur des intérêts matériels hatte die Emissionstätigkeit auf europäischen und amerikanischen Plätzen sich belaufen auf folgende Summen:

1870	4 560 Mill. M.	1875	1 368 Mill. M.
1871	12 560 " "	1876	2 920 " "
1872	10 110 " "	1877	6 322 " "
1873	8 722 " "	1878	3 644 " "
1874	3 368 " "	1879	7 520 " "

18. Die Krisen von 1882 und 1890. Während Frankreich von den Erschütterungen der 70er Krise ziemlich verschont geblieben war, ist diejenige von 1882 eine vorwiegend französische. Sie trat ein infolge der Gründungen der Union générale. Der Gründer dieser Gesellschaft, Eugène Bontoux, gab vor, die Herrschaft des Judentums (der Rothschildgruppe) auf dem europäischen Geldmarkte brechen zu wollen. Er suchte und fand die ausgiebige Unterstützung der katholischen Parteien in Frankreich und Oesterreich. Der Schwindel bestand der Hauptsache nach darin, daß die Gründungen der Union générale ihre eigenen nicht voll eingezahlten Aktien an den Börsen aufkauften, dadurch eine künstliche Hausse herbeiführten und dieselbe zur Emission neuer Aktien benutzten. Eine Gründung der Union générale war auch die österreichische Länderbank, für welche Bontoux namhafte Begünstigungen von seiten der österreichischen Regierung zu erlangen wußte. Um für das der Union zuströmende Kapital Verwertung zu finden, wurden in fieberhafter Hast zahlreiche Versicherungs-

gesellschaften, Gaswerke, Transportunternehmungen, Kohlenwerke gegründet oder übernommen. Auch brachte man mehrere Zeitungen an sich, um mit deren Hilfe dem Publikum eine vorteilhafte Meinung von den Unternehmungen der Union générale beizubringen.

Das luftige Gebäude kam zuerst in Lyon ins Wanken, wo allerdings die Ausschreitungen auch am weitesten gegangen waren. Ein Konsortium der reichsten Männer, welches 32 Mill. Fr. zur Hilfsaktion zeichnete, konnte den Zusammenbruch nicht aufhalten. Die Aktien der Union générale sanken von 3050 (17./VII. 1881) auf 1300 (19./I. 1882), diejenigen der Länderbank von 865 auf 610. Am 29./I. stellte die Union générale ihre Zahlungen ein. Die Direktoren Bontoux und Feder wurden verhaftet, mußten aber wieder freigegeben werden. Sie hatten eben nur die fehlerhafte Bestimmung des französischen Aktiengesetzes, die den Ankauf eigener Aktien gestattete, voll ausgenutzt.

Die gedrückte Lage des Geschäftsganges in der Periode von 1883–1888 wurde vielfach mit dem Pariser Krach in Zusammenhang gebracht. Erst gegen Ende der 80er Jahre gaben die großen Anleihen, welche die europäischen Großmächte wegen drohender Kriegsgefahr aufnahmen, der Spekulation eine neue Nahrung. Zahlreiche Aktiengesellschaften und Kartelle der wichtigsten Industriezweige kamen zu stande. An der Berliner Börse trat eine lebhafte Hausse der Industriekarten ein. Die Notierungen der Berg- und Hüttenwerksaktien, die ein Gesamtkapital von 421 Mill. M. darstellten, erhöhten sich 1888/89 um 38%. Entsprechende Steigerungen traten in der Kursbewegung anderer Papiere ein. Zahlreiche ausländische Anleihen wurden emittiert. So gelangten in den Jahren 1888, 1889 und 1890 je 629 684 und 219 Mill. M. ausländischer Papiere auf den deutschen Geldmarkt. Wie Deutschland war auch England in Südamerika und Mexiko stark engagiert. Die Wirren in Argentinien führten den Sturz des berühmten Bankhauses Messrs. Baring Brothers & Co. herbei. Nur durch das rasche Eingreifen der Bank von England und anderer großer Banken wurde der Krach mit Mühe verhütet. Ein zweites Moment der Störungen bildete die Mac Kinley Bill, welche den Export nach Amerika in einigen Artikeln empfindlich traf. So machte der kurze Aufschwung bald wieder einer gedrückten Geschäftslage Platz, die einige Jahre anhält.

19. Die amerikanische Krise von 1893. Diese Krise wurde vorbereitet durch die von der Silberpartei erzwungenen Währungsexperimente, welche den Kredit der Vereinigten Staaten auf den europäischen Geldmärkten erschütterten und umfangreiche Abstoßungen amerikanischer Werte und Goldentziehungen im Betrage von 500 Mill. \$ innerhalb 1890–1893 zur Folge hatten. Dazu trat der Zusammenbruch einer Reihe schwindelhafter Trust-Unternehmungen (Whiskey-Trust und Reading-Skandal).

Im Mai 1893 erfolgte ein Börsenkrach. Die Trustwerte sanken um 25–50%. Zahlreiche Banken und 75 Eisenbahngesellschaften fielen. Nun erfolgte der Run auf die Banken. Vom 4. Mai bis Oktober wurden bei den Nationalbanken 378 Mill. \$ Depositen zurückgezogen.

Ein großer Weizenanbruch brach ebenfalls zusammen, und der Silberpreis fiel wegen Schließung der indischen Münzstätten von 83% auf 62 Cents. Pro Woche zählte man 400–500 Bankerotte. Die Roheisenproduktion, welche 1892 9 157 000 t betragen hatte, fiel 1893 auf 7 124 000. Im August wurde das Silberankaufgesetz aufgehoben. Da der Londoner Geldmarkt gleichzeitig durch den Zusammenbruch australischer Banken stark angegriffen war, so brauchte es längere Zeit, ehe von dort Unterstützung geleistet werden konnte. Gold stieg vorübergehend auf 74% pro anno. Die von der Krise hervorgerufene Arbeitslosigkeit führte zu dem Zuge der von Coxey geführten Arbeitslosen nach Washington. Erst nachdem durch den Sieg der Sound-money-Partei in der Präsidentschaftskampagne das Vertrauen in die Währungszustände gehoben und der Krieg gegen Spanien siegreich beendet worden war, brach eine Periode aufsteigender Entwicklung an.

20. Die deutsche Krise von 1900/01. Im November 1895 wurden die westeuropäischen Börsen infolge maßloser Spekulationen in süd-afrikanischen Minenwerten von einer akuten Krise erfaßt. Der Marktwert der Aktien von 146 Goldminen- und 40 Goldminen-trusts betrug am 1./X. 1895 ungefähr 5095 Mill. M., am 28./II. 1897 nur 1960 Mill. M. (vgl. Cohn, System III, S. 316). City und Suburban fielen von 27 1/2 (30./IX. 1895) auf 5 (21./XI. 1895), andere führende Minenpapiere um 50%. Dagegen erfuhr die soliden Anlagepapiere entweder gar keine oder nur ganz unbedeutende Kursverminderungen. Die Krise blieb auf relativ enge Kreise beschränkt, und der bereits 1895 begonnene Aufschwung der geschäftlichen Tätigkeit machte von Jahr zu Jahr insbesondere in Deutschland so gewaltige Fortschritte, daß das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrh. zu den glänzendsten Konjunkturen gezählt werden muß. Maßgebend für diese Erscheinungen dürfte gewesen sein: die stamenswerte Entfaltung der Elektrotechnik, die Steigerung der Goldproduktion in Südafrika, Australien und im Klondykegebiete, die Erweiterung der ostasiatischen Märkte nach der Beendigung des chinesisch-japanischen Krieges, die Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland, der Ausban der sibirischen Bahn, die zahlreichen Kleinbahnunternehmungen in Deutschland, große Bestellungen von seite der Staatsbahnen, der Heeres- und Marineverwaltung sowie der kommunalen Körperschaften. Die Dimensionen des Aufschwunges, an dem allein die Textilindustrie infolge von Schwierigkeiten, denen die Beschaffung der Rohstoffe ausgesetzt war, nicht in vollem Umfange teilgenommen hat, finden in den nachstehenden statistischen Daten einen sprechenden Ausdruck:

	Deutsche Steinkohlenförderung	Deutsche Roheisenproduktion
1895	79,17 Mill. t	5,43 Mill. t
1900	109,29 " "	8,47 " "
	Wareneinfuhr	Warenausfuhr
1895	4 246 Mill. M.	3 424 Mill. M.
1900	6 043 " "	4 752 " "

Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Dritte Auflage. Bd. VI.

	Notierung im Januar in Mark pro Tonne	
	1894	1900
Rh.-W. Thomasroheisen . . .	38,20	90,20
" " Gieß. Roheisen Nr. 1 . . .	63	102,00
" " Stabeisen	105	215,00
	Reingewinn der Deutschen Reichsbank	
	1895	9,6 Mill. M.
	1900	34,0 " "
	Durchschnitt der Berliner Diskontsätze	
	1895	3,15 Mill. M.
	1900	5,34 " "

Allein auf Industriekarten entfiel in der Periode 1895/99 eine Emission von nahezu 2 Milliarden M.

Im Zusammenhange mit der steigenden Rentabilität der Industriewerte und dem wegen des industriellen Kapitalbedarfes gestiegenen Zinsfuß sank der Kurs der 3%igen Reichsanleihe von 100 (4./IX. 1895) auf 87,80 (22./XII. 1899).

An der Börse kapitulierte am 21./IV. 1900 die Haussiers definitiv vor der Baissepartei. Starke Rückgänge namentlich auf dem Gebiete der Montanpapiere, später auch in den Werten der Elektrizitäts-, Maschinenbau-, Reederei-, Hypothekbank- und Bauunternehmungen machten sich geltend. Im Jahre 1901 trat eine Reihe bemerkenswerter Konkurse ein. Die Leipziger Bank¹⁾, ein Institut, dessen Aktien als mündelsichere Anlage betrachtet wurden, brach infolge der engen Liierung mit der durchaus schwindelhaft geleiteten Kasseler Trebertröcknung zusammen, die Dresdener Kreditanstalt wegen der Verbindung mit der Elektrizitätsgesellschaft Kummer. Im ganzen sind in der Krise 18 Gesellschaften mit einem Aktienkapital von zusammen 217 Mill. M. in Konkurs geraten.

21. Die jüngsten Krisen in Nordamerika und Deutschland. Rascher, als namentlich von den akademischen Krisenforschern erwartet wurde, trat mit Hilfe guter Ernten die Erholung und bald auch ein neuer Aufschwung im deutschen Wirtschaftsleben ein. Schon 1903 hatten Kohlenförderung und Roheisenerzeugung die Kulminationspunkte des letzten Aufschwunges erheblich überstiegen und erreichten 1907 die Höhe von 143 Mill. t bzw. 12,8 Mill. t. Der Wert der zum deutschen Börsenhandel zugelassenen Industriepapiere (Aktien und Obligationen) stieg 1906 auf 847 Mill. M. Starke Erhöhungen der Warenpreise und Effektenkurse fanden statt. Gleichzeitig entwickelte sich auch in der Union unter dem Einflusse riesiger Investitionen namentlich für Eisenbahnzwecke eine Hochkonjunktur.²⁾ Der Kapitalverbrauch ging weit über die Kapitalbildung hinaus. Europäischer Kredit wurde in großem Umfange in Anspruch genommen. Im Oktober 1907 trat

¹⁾ Vgl. Hecht, Die Katastrophe der Leipziger Bank, S. d. V. f. S. CX, S. 373–390; Schulze, Die Bankkatastrophen in Sachsen i. J. 1901, Tübingen 1903.

²⁾ Vgl. Schumacher, Die Ursachen der Geldkrise; EBlen, Konjunktur und Geldmarkt 1902–1908, Stuttgart und Berlin 1909 S. 2–8; von Halle, Jahrbuch der Weltwirtschaft, III, 3, S. 24, 25.

mit dem Zusammenbruch des Kupfer-Corners und der Knickerbocker Trust-Compagnie bald eine ungeheure Erschütterung des Bankkredits und damit eine schwere Geldkrise ein. Der Zins für tägliches Geld betrug in New York im Oktober durchschnittlich 22%. Es trat aber auch eine starke Verminderung der Produktion ein. Die Roheisengewinnung fiel von 25 1/4 Mill. t i. J. 1907 auf 16 Mill. t i. J. 1908. Der amerikanische Ansturm auf die europäischen Goldvorräte übertrug die Krise auf Europa. Die Bank von England sowohl wie die Reichsbank sahen sich zu starken Erhöhungen des Diskontsatzes gezwungen. Erstere ging am 7./XI. 1907 auf 7%, einen Satz, der seit 1873 nicht vorgekommen war, letztere am 8./XI. bis auf 7 1/2%, einen Satz, der überhaupt noch niemals erreicht worden war. So trat ein Umschlag ein, der aber durch die gute Ernte von 1908 in Deutschland gemildert wurde und anscheinend nur von kurzer Dauer sein wird. Schon (September 1909) machen sich Zeichen eines neuen Aufschwunges bemerkbar.

Literatur bis 1900: D'Avts, Die wirtschaftliche Ueberproduktion und die Mittel ihrer Abhilfe, Jahrb. f. Nat. u. Stat., N. F., XVII, S. 465—490. — Bagehot, Lombardstreet, deutsch von Beta, Leipzig 1874, S. 65fg. — Robert Baxter, The panic of 1866 with its lessons on the currency act, London 1866. — v. Bergmann, Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien, Stuttgart 1895. — v. Bernhardi, Versuch einer Kritik der Gründe, die für gr. u. kl. Grundeigentum angeführt werden, St. Petersburg 1849, § 15. — Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899. — Bonar, Malthus and his work, London 1885, S. 303. — Brentano, Die Arbeiter und die Produktionskrisen, Jahrb. f. Ges. u. Verw. 1878, S. 665—682. — Derselbe, Ueber die Ursache der heutigen soz. Not, Leipzig 1889. — E. Busch, Ureprung und Wesen der wirtschaftl. Krisen, Leipzig 1892. — Chalmers, On political economy in connexion with the moral state and moral prospects of society, 2 and 3 ed., Glasgow 1832, chapt. V. — Cohn, System der Nationalökonomie, Bd. III, Stuttgart 1898, S. 295—317. — K. Diehl, P. J. Proudhon, 2. Abteilung, Jena 1890, S. 43—51, S. 192fg. — E. Dühring, Kritische Grundlegung der Volkswirtschaftslehre, Berlin 1866, S. 242—263. — Derselbe, Kursus d. National- und Sozialökonomie, 2. Aufl., Leipzig 1876, S. 218—231. — Efferste, Arbeit und Boden, Bd. II, Berlin 1891, S. 241fg. — Fr. Engels, Umriss zur Kritik der Nationalökonomie, Neue Zeit 1891, Bd. I. — Derselbe, Herrn E. Dührings Umwälzung der Wissenschaft, Höttingen-Zürich 1886, S. 228—232, 237—258. — Engels-Marx, Das kommunistische Manifest, Höttingen-Zürich 1883, S. 8, 9. — D. Evans Morley, The Commercial crisis 1847—1848, London 1848. — Derselbe, Facts, failures and frauds: revelations, financial, mercantile, criminal, London 1859. — Derselbe, The history of the commercial crisis 1857/58, London 1859. — Derselbe, Speculative notes, London 1864. — L. Faucher, Etudes sur l'Angleterre, tome I, Paris 1866, S. 360—385. — M. Flürscheim, Der einzige Rettungsweg, Dresden u. Leipzig. — Derselbe, Bodenbesitz-

reform und Sozialismus, Neue Zeit 1890, S. 289fg. — Fourier, Oeuvres complètes, tome VIème, Paris 1845, S. 32fg. — Henry George, Fortschritt und Armut, deutsch von Güttschow, Berlin 1880, Buch V, Kap. I. — Derselbe, Soziale Probleme, deutsch von Stöpel, 3. Aufl., Berlin 1890, S. 107—119. — Glagau, Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin. — Derselbe, Der Börsen- und Gründungsschwindel in Deutschland, Leipzig 1877. — M. Hatnisch, Zu den Ursachen des letzten Kursfalles, Deutsche Worte, Wien 1889, S. 369. — von Halle, Die wirtschaftl. Krisen des Jahres 1893 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Jahrb. f. Ges. u. Volksw., XVIII, S. 1181—1249. — „Handelskrisen“, Art. in Meyers Konversationslexikon, Bd. VIII, Leipzig 1887. — Held, Handelskrisen in Bhentschli-Loeningers Staatswörterbuch, Zürich 1871, Bd. II, S. 173. — H. Herkner, Die obersteinstische Baumwollindustrie, Straßburg 1887, S. 253fg. und S. 232fg. — Derselbe, Die soziale Reform als Gebot des wirtschaftl. Fortschrittes, Leipzig 1891, S. 55—96. — Derselbe, Ueber Sparsamkeit und Luxus vom Standpunkte der nat. Kultur- und Sozialpolitik, Jahrb. f. Ges. u. Volksw., XX, S. 1—22. — W. v. Hermann, Staatswirtschaftl. Untersuchungen, 2. Aufl., München 1870, S. 631fg. — Th. Hertzka, Die Gesetze der soz. Entwicklung, Leipzig 1886, S. 95—106. — Derselbe, Freiland, Leipzig 1890, S. 408fg. — Hltze, Kapital und Arbeit, Paderborn 1880, S. 38fg. — J. A. Hobson, Evolution of modern capitalism, London 1894, S. 167—220. — Derselbe, The problem of the unemployed, London 1896, S. 66—112. — Hyndman, Commercial crises of the nineteenth century, London 1892. — Industrial Depressions, The first annual report of the commissioner of labor, Washington 1886. — Stanley W. Jevons, Investigations in currency and finance, London 1884, S. 194—241. — Cl. Juglar, Des crises commerciales, 2ème éd., Paris 1889. — Derselbe, Crises commerciales, Nouveau Dictionnaire d'économie politique (L. Say), tome premier, Paris 1891. — K. Kautsky, Das „Kapital“ von Rodbertus, Neue Zeit 1884, S. 324fg. — Derselbe, Marx' ökonomische Lehren, Stuttgart 1887, S. 238fg. — Derselbe, Bodenbesitzreform und Sozialismus, Neue Zeit 1890, S. 393fg. — Derselbe, Das Erfurter Programm, Stuttgart 1892, S. 86—104. — Derselbe, Bernstein und das sozialdemokratische Programm, Stuttgart 1899, S. 135—152. — Kulmann, Die Sozialdemokratie und deren Bekämpfung, Berlin 1890, S. 75fg. — Lauderdale, An inquiry into the nature and origin of public wealth, Edinburgh 1804, S. 332—345, 351. — Ferd. Lassalle, Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, Berlin 1878, S. 19fg. — Laveleye, Die Geld- und Handelskrisen, deutsch, Cassel 1865. — Lexis, Schönbergs Handbuch, Handel und Konsumtion; Art. „Ueberproduktion“, 1. Aufl. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften; Art. „Krisen“, „Ueberproduktion“, im Wörterbuch der Volkswirtschaft, 1. Aufl. — W. Lotz, Geschichte und Kritik des deutschen Bankgesetzes, Leipzig 1888, S. 331fg. — Malthus, Principles of political economy, sec. ed., London 1836, S. 309 bis 439. — K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, Breslau 1882. — Derselbe, Das Kapital I, 3. Aufl., Hamburg 1883, S. 459fg., S. 688fg.;

II, 2. Aufl., S. 385fg.; III, 1. Aufl., S. 191 bis 250, S. 386—399; III, 2, S. 13—32. — R. Meyer, Politische Gründer u. d. Korruption in Deutschland, Leipzig 1877. — John Stuart Mill, Principles of Political Economy, People's Edition, London 1885, Book III, chap. XIV; Book IV, chap. V. — E. Nasse, Ueber die Verhütung der Produktionskrisen durch staatl. Fürsorge, Jahrb. f. Ges. u. Volksw., III, S. 145 bis 189. — Derselbe, Ein Blick auf die kommerzielle und industrielle Lage Englands, Jahrb. f. Nat. u. Stat., N. F. XIV, S. 97. — F. X. v. Neumann-Spallart, Uebersichten der Weltwirtschaftl. Krisen I—V. — Neurath, Elemente der Volkswirtschaftslehre, S. 278, Leipzig 1896, S. 117—127, 168—178, 221fg., 273fg., 307, 375fg., 380fg., 394, 425fg., 429, 436. — Neurath, Die Spekulationskrisen von 1873, Leipzig 1874. — Offermann, Das fiktive Kapital als die Ursache des niedrigen Arbeitslohnes, Wien 1896. — Oechelhäuser, Die wirtschaftliche Krisis, Berlin 1876. — Robert Owen, The Life of Rob. Owen written by himself, London 1867, vol. I u. Ia. — Profits of panics, by the author of „The Bubbles of Finance“, London 1866. — P. J. Proudhon, Oeuvres complètes, tome VI, Paris 1868, S. 160fg. — Ricardo, Grundsätze der pol. Oekonomie, Kap. XVII. — K. H. Rau, Malthus und Say über die Ursachen der jetzigen Handelsstockung, Hamburg 1821. — Derselbe, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, 5. Aufl., Heidelberg 1847, 4. Buch. — Robertson, Fallacy of saving, London 1892. — Rodbertus, Zur Beleuchtung der sozialen Frage, I, Berlin 1875, zweiter Brief. — Derselbe, Zur Beleuchtung der soz. Frage, II, Berlin 1885, S. 95—192. — Derselbe, Das Kapital, Berlin 1884, S. 34—70. — Derselbe, Kleine Schriften, herausg. von M. Wirth, Berlin 1890, S. 212—268 (Die Handelskrisen und die Hypothekentendenz der Grundbanken, 1858). — Roscher, System der Volkswirtschaft I, 17. Aufl., Stuttgart 1888, §§ 215—217. — Derselbe, Ansichten der Volkswirtschaft, Bd. II, Leipzig und Heidelberg 1878, XV, S. 359—493. — J. B. Say, Ausführl. Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatwirtschaft. Aus d. Franz. v. Morstadt, 3. Aufl., Stuttgart 1833, Bd. I, Kap. XV, S. 205fg. — Sax, Die Hausindustrie in Thüringen, I. Teil, Jena 1882, S. 18—21. — Schäffle, Das gesellschaftliche System der menschl. Wirtschaft, Tübingen 1867, S. 214—219. — Derselbe, Bau und Leben des soz. Körpers, Tübingen 1881, I, 344, III, 431fg., 445fg. — Derselbe, Ges. Aufsätze, Tübingen 1886, II, 25—157. — Schtuppel, Das moderne Elend, Stuttgart 1889. — Derselbe, Das moderne Elend und die moderne Ueberbevölkerung, in Wirths „Bismarck, Wagner, Rodbertus“, Leipzig 1883. — Simonde de Sismondi, Nouveaux principes d'économie politique, Paris 1827, I, S. 355fg., II, S. 449—463. — Derselbe, Etudes sur l'Economie politique, Paris 1857, tome I, S. 49—154. — L. v. Stein, Volkswirtschaftslehre, Wien 1878, S. 424—448. — Thompson, An inquiry into the principles of the distribution of wealth most conducive to human happiness, London 1824, S. 195fg. — Thun, Die Industrie am Niederrhein, Leipzig 1879, I, S. 55—47. — Tooke u. Neumarch, Die Geschichte und Bestimmung der Preise, deutsch v. A. Scher, Dresden 1858/59, 2 Bde. —

Tugan-Baranowsky, Die soz. Wirkungen der Handelskrisen in England, Brauns Archiv, XIII, S. 1—41. — R. Ulling, Die argentinische Anleihe und das Haus Baring, Deutsche Worte, Wien 1890, S. 417fg. — A. Wagner, Art. „Krisen“ in Reintschs Handwörterbuch der Volkswirtschaftslehre, 1866. — Derselbe, Grundlegung, 3. Aufl., Leipzig 1894, II. Teil, S. 143fg. — Wasservarr, Preise und Krisen, Stuttgart 1889. — David A. Wells, Recent economic changes, New York 1891. — M. Wirth, Geschichte der Handelskrisen, 4. Aufl., Frankfurt a. M. 1890. — Wittelschöfer, Untersuchungen über das Kapital, Tübingen 1890, S. 228—262. — Derselbe, Ueber das Verhältnis von Konsumtion und Kapitalisation, Mitteilungen der Gesellschaft österr. Volkswirt., Wien 1891. — J. Wolf, Die gegenwärtige Wirtschaftskrisis, Tübingen 1888. — Derselbe, Sozialismus und kapitalist. Gesellschaftsordnung, Stuttgart 1892, S. 440. — Derselbe, Lehren der letzten Börsenkrisis, Zukunft v. 30./XI. 1895.

Literatur seit 1900: Eine Uebersicht über die Krisenliteratur 1901 bis Mitte 1903 gibt Sombart im 1. Bde. der „Störungen im deutschen Wirtschaftsleben“ 1900fg., Schr. d. V. f. S. CV, 1903, S. XI—XIII. — A. Aftalion, La théorie de l'épargne en matière de crises périodiques de surproduction générale et sa critique. Revue d'histoire des doctrines économiques et sociales, Paris 1909, Nr. 3. — Bounattian, Studien zur Theorie und Geschichte der Wirtschaftskrisen, 2 Bde., München 1908. — Eberstadt, Die gegenwärtige Krisis, Berlin 1902. — Esslen, Konjunktur und Geldmarkt 1902—1903, Stuttgart und Berlin 1909. — Eulenburg, Die gegenwärtige Wirtschaftskrisis, Jahrb. f. Nat. u. Stat., 3. F., XXIV, 1902. — Hasenckamp, Die wirtschaftliche Krisis des Jahres 1907 in den Vereinigten Staaten von Amerika, Jena 1908. — Johannsen, A neglected point in connection with crises, New York 1908. — Karmin, Vier Thesen zur Lehre von den Wirtschaftskrisen, Heidelberg 1905. — Lexis, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, Berlin u. Leipzig 1910, S. 137—231. — Lotz, Die Wirtschaftskrisis des Jahres 1901, Frankfurt 1902 (I. Allg. deutscher Bankiertag). — von Manteuffel, Das Sparen, Jena 1900. — May, Das Grundgesetz der Wirtschaftskrisen, 1902. — Neurath, Gemeinverständliche nationalökonomische Vorträge, Braunschweig 1902, S. 202—223, 259—308. — Oldenberg, Zur Theorie der volkswirtschaftlichen Krisen, J. f. G. u. V. 1908. — v. Philippovitch, Grundriß der pol. Oekonomie, I, 6. Aufl., Tübingen 1906, § 159. — Pincus, Das Problem des Normalen in der Nationalökonomie, Leipzig 1906. — Pohle, Bevölkerungsbevölkerung, Kapitalbildung und periodische Wirtschaftskrisen, Göttingen 1902. — W. Rathenau, Reflexionen, Leipzig 1908, S. 112—118. — Rost, Ueber das Wesen und die Ursachen unserer heutigen Wirtschaftskrisis, Jena 1905. — Sayous, La crise Allemande de 1901—1902, 1903. — von Schmolzer, Grundriß der Allg. Volkswirtschaftslehre, II, Leipzig 1904, S. 465—496. — Schremp, Die Ursachen der Krisen, Köln 1904. — Schulze, Die Bankkatastrophen in Sachsen i. J. 1901, Tübingen 1908. — Schumacher, Die Ursachen der Geldkrisis, Dresden 1908. — Sombart, Versuch einer

Systematik der Wirtschaftskrisen, Archiv für Sozialwissenschaft, XIX, 1904. — Spiethoff, Vorbemerkungen zu einer Theorie der Ueberproduktion, J. f. G. u. V. 1902. — Derselbe, Die Krisentheorien von Tugan-Baranowsky u. Poble, das. 1905. — Derselbe, Die Ordnung des Geld- und Kapitalmarktes, das. 1909. — Derselbe, Das Verhältnis von Kapital, Geld und Güterwelt, das. 1909. — Steinberg, Die Wirtschaftskrisen 1901, ihre Ursachen, Lehren und Folgen, Bonn 1902. — v. Tugan-Baranowsky, Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England, Jena 1901. — Derselbe, Theoretische Grundlagen des Marxismus, Leipzig 1905, S. 209—239. — J. Wolf, Nationalökonomie als exakte Wissenschaft, Leipzig 1903, §§ 137—158. — Aus der Reihe der Sammelwerke und periodischen Literatur kommt vor allem in Frage die Krisenerhebung des Vereins für Sozialpolitik unter dem Titel: Die Störungen im Deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 fg., Schriften 105—112, Leipzig 1903. Dazu noch die Verhandlungen der Generalversammlung von 1903, Leipzig 1904 mit Referaten von Sombart, Hecht und Jastrow. — Bankarchiv I—VIII. Deutsche Wirtschaftszeitung I—V. Volkswirtschaftliche Chronik der Jahrb. f. Nat. u. Stat. — Calwer, Handel u. Wandel und Jahrb. der Weltwirtschaft, Berlin bzw. Jena 1900—1903. — von Halle, Die Weltwirtschaft, 3 Jahrgänge, Leipzig 1906—1909. H. Hertker.

Kröncke, Klaus,

geb. am 30./III. 1771 zu Osten (kgl. hannöv. Herzogtum Bremen), gest. am 5./XI. 1843 in Darmstadt. Er begann seine mathematischen Studien in Hamburg unter Büsch und setzte sie dann in Göttingen fort. 1798 Chausseeinspektor und Wasserbaumeister in Gießen; 1801 außerordentlicher Professor der Philosophie in Gießen; 1802 Steuerrat, Ober-Rhein-Bauinspektor und Mitglied der Rent- und nachherigen Hofkammer sowie auch Mitglied der Gesetzgebungskommission; 1820 Deputierter der zweiten hessischen Kammer; 1821 Direktor der 3. Sektion (Oberbaudirektion) der Oberfinanzkammer, trat 1833 in den Ruhestand.

Kröncke stand im wesentlichen auf dem Boden des Smithschen Systems, welches er jedoch in bezug auf eine wichtige Speziallehre, die Theorie der Besteuerung, selbständig weiter entwickelt hat. Sein Hauptwerk „Das Steuerwesen usw., 1804“ ist reich mit algebraischen Formeln gespickt. Er empfahl als impôt unique, wenigstens für Länder mit vorherrschendem Ackerbau, eine direkte Steuer, die indirekten Steuern verwarf er.

Kröncke veröffentlichte neben zahlreichen technischen Schriften folgende staatswissenschaftliche Schriften a) in Buchform: Das Steuerwesen nach seiner Natur und seinen Wirkungen untersucht, Darmstadt 1804. — Untersuchung über den Wert des Holzes und über die Wichtigkeit der Holzersparung, Gießen 1806. — Ausführliche Anleitung zur Regulierung der

Steuern, 2 Bde., ebd. 1810—11. — Versuch über das vorzüglichste Abgabensystem, Heidelberg 1811. — Untersuchung der Frage, ob und unter welchen Umständen dem Staats- und Nationalinteresse es zuträglich sein könnte, einzelne Zweige der Industrie von seiten des Staates durch besondere Belohnungen und Begünstigungen zu befördern, Darmstadt 1812. — Praktische Abhandlung über wichtige Geschäfte bei Regulierung der Steuern, ebd. 1816. — Ueber die Nachteile der Zehnten und den Erfolg der bisherigen Zehntverwandlung im Fürstentum Starkenburg, ebd. 1819. — Grundsätze einer gerechten Besteuerung, Heidelberg 1819. — Abhandlungen über staatswirtschaftliche Gegenstände, 4 Teile, 1812—19 (Gesamtausgabe seiner vorstehend aufgeführten vier Schriften). — Vorschläge und Plan zu einer für das Großherzogtum Hessen allgemeinen Privatwaisen- und Waisenkasse, Darmstadt 1829. — Ueber Aufhebung, Ablösung und Verwandlung der Zehnten sowie über den Ankauf der Grundrenten, ebd. 1831. — Ueber die Ablösung der Grundrenten, ebd. 1832. — Ueber Rentenanstalten, ebd. 1840. — Ueber die geistlichen Witwenkassen im Großherzogtum Hessen und über die gräflich Erbach-Fürstenauische Dienerswitwenkasse, ebd. 1842. — Bemerkungen zu der Schrift des Herrn Freipredigers Reuling: Die allgemeine Geistlichen-Witwenkasse der Provinz Starkenburg, ebd. 1843. — Erwiderung auf die Schrift des Herrn Matty (s. u.): Die Witwenkasse der evangelischen Geistlichkeit in Rheinhessen, ebd. 1843.

b) in Zeitschriften: Im Kameral-Korrespondenten; im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen und in der Großherzogl. Hessischen Zeitung.

Vgl. über Kröncke: Matty, Die Witwenkasse der evangelischen Geistlichen in Rheinhessen. Eine Replik auf Herrn Dr. K. Krönckes: Ueber die geistlichen Witwenkassen im Großherzogtum Hessen, Mainz 1842. — Scriba, Lexikon d. Schriftsteller d. Großh. Hessen, 1. Abt. S. 192 fg., 2. Abt. S. 414 fg. — Neuer Nekrolog der Deutschen, Jahrg. 21, 1843, Weimar 1845, S. 1177 fg. — Held, Einkommensteuer, Bonn 1872, S. 126/27. — Roscher, Gesch. d. Nat., München 1874, S. 662/64. — R. Meyer, Die Prinzipien der gerechten Besteuerung, Berlin 1884, S. 54/55.

Mettzel.

Krug, Leopold,

geb. am 7./VII. 1770 in Halle a. S., gest. als Geh. Regierungsrat auf seinem Gute Mühlenbeck bei Berlin am 16./IV. 1843, studierte in seiner Vaterstadt Theologie, gab unter dem Einflusse des Wöllnerschen Religionsedikts von 1788 dieses Studium auf und widmete sich der kameralistischen Laufbahn, die ihn 1800 nach Berlin als Geh. Registrar in die Geheime Staatsregistratur im Lehndepartement führte. In dieser Stellung benutzte er die Akten des Generaldirektoriums als statistische Unterlage zu seiner 1805 erschienenen Schrift: „Betrach-

tungen über den Nationalreichtum“ (s. u.). Friedrich Wilhelm III. nahm ein so lebhaftes Interesse an diesem Werke, daß er unterm 28./V. 1805 dem Staatsminister Grafen v. Hoym mit der Errichtung eines preussischen statistischen Bureaus bei dem Kommerzial-, Fabriken- und Accisedepartement beauftragte, zu dessen provisorischem Vorsteher Krug ernannt wurde. Die Ereignisse vom Herbst 1806 machten den Arbeiten des Bureaus, dessen Akten nach Dänemark geflüchtet wurden, ein jähes Ende. Dem am 4./X. 1810 neuerrichteten kgl. preuß. statistischen Bureau unter Oberleitung des Staatsrats Hoffmann gehörte auch Krug bis zum Herbst 1834, wo er in den Ruhestand trat, als Mitglied an.

Krug lebte in einem Zeitalter, in welchem physiokratische und Smithsche Ideen aufeinander platzten. Roscher und Inama-Sternegg (s. u.) rechnen Krug zu den Physiokraten, während Schwartz (s. u.) ihn einen Elektiker nennt.

Krug veröffentlichte von staatswissenschaftlichen Schriften in Buchform: Topographisch-statistisches Wörterbuch des preussischen Staates, 13 Bde., Halle 1796/1803; dasselbe, 2. Aufl., Bd. 1 und 2 (A—G, soweit als erschienen), ebd. 1805/6; dasselbe, 3. Aufl. (bearbeitet von Krug) u. herausg. von A. Mützel, 6 Bde., ebd. 1821/25. — Ueber Leibeigenschaft und Erbanterbarkeit im preussischen Staate, ebd. 1798. — Beiträge zur Beschreibung von Süd- und Neupreußen, 2 Hefte, Berlin 1803. — Annalen der preussischen Staatswirtschaft und Statistik, gemeinschaftlich herausgegeben mit Professor Jacob in Halle, 8 Hefte (soweit als erschienen), Halle u. Leipzig 1804/5. — Abriss der neuesten Statistik des preussischen Staates, Halle 1804; dasselbe, 2. Aufl., 1805. — Betrachtungen über den Nationalreichtum des preussischen Staates und über den Wohlstand seiner Bewohner, 2 Bde., Berlin 1805. — Ideen zu einer staatswirtschaftlichen Statistik, ebd. 1807. — Abriss der Staatsökonomie oder Staatswirtschaftslehre, ebd. 1808. — Geschichte der staatswirtschaftlichen Gesetzgebung im preussischen Staate von den ältesten Zeiten bis zu dem Ausbruche des Krieges i. J. 1806, Bd. I (einzig) ebd. 1808. — Die Armenassekuranz. Das einzige Mittel zur Verbanung der Armut aus unserer Kommune, ebd. 1810. — Nachricht über den Zustand des hiesigen Friedrichswaisenhauses, mit Nachtrag, ebd. 1822. — Die preussische Monarchie, topographisch, statistisch und wirtschaftlich dargestellt. Nach amtlichen Quellen, I. (einzig) Abteilung, ebd. 1833. (Von diesem auf 10 Bde. veranschlagt gewesenen Werke sind nur 3 Lieferungen der Provinz Ostpreußen erschienen. Vollendet im Manuskript wurden außerdem die Provinzen Ost- und Westpreußen.)

Aus seinem literarischen Nachlasse erschienen: Krugs nachgelassene Schriften geschichtlichen, statistischen und volkswirtschaftlichen Inhalts, herausgeg. von C. J. Bergius, Band I: Geschichte der preussischen Staats-schulden, Breslau 1861. Band II (nicht erschienen) sollte die Kommunal- u. Kriegsschulden enthalten. Daraus: Zur Geschichte der Berliner Kommunalschulden (Deutsche Jahrb. f. Politik u. Literatur, Bd. 6, 1863); Geschichte der Kommunalschulden in Schlesien (Schles. Provinzialblätter, Bd. 6, H. 2, 1867); Geschichte d. Kom-

munalschulden in Sachsen (Zeitschr. f. Preuß. Gesch. u. Landeskunde, 1866); Gesch. d. Kommunalschulden in d. Prov. Brandenburg (ebd., 1867); Gesch. d. Kommunalschulden in d. Prov. Preußen (Neue Preuß. Provinzialblätter, 3. F. Bd. 9, 1864). — Die Seidenkultur (Kultur der Maulbeerbäume und der Seide in Preußen). Mitgeteilt von C. J. Bergius in den „Schlesischen Provinzialblättern“, Jahrg. 1853, Breslau, S. 461 fg.

Vgl. über Krug: J. G. Hoffmann, L. Krug, Nekrolog in der „Allgemeinen preussischen Staatszeitung“, Jahrg. 1843, Berlin, Mai, Nr. 13. — Neuer Nekrolog der Deutschen, Jahrg. XXI, Weimar 1843. — Engel, Zur Geschichte des kgl. preuß. statistischen Bureaus, in „Zeitschrift des kgl. preuß. statistischen Bureaus“, Jahrg. I, Berlin 1861, S. 3 fg. — Einleitung zu Krugs „Geschichte d. preuß. Staatsschulden“, hrsg. von C. J. Bergius, Breslau 1861 (s. o.). — Boeckh, Die geschichtliche Entwicklung der amtlichen Statistik des preussischen Staates, ebd. 1863, S. 16 fg. — Puschowski, Das kgl. preussische statistische Bureau und seine Dependenzien, ebd. 1872, S. 18 fg. — Roscher, Geschichte der Nat., München 1874, S. 497. — v. Inama-Sternegg, L. Krug, Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XVII, Leipzig 1883, S. 216/19. — Blenck, Das kgl. statistische Bureau beim Eintritte in sein IX. Jahrzehnt, Berlin 1885, S. 3 fg. — Schwartz, Krug als Nationalökonom (Berner Diss.), Frankfurt a. M. 1904.

Mettzel.

Krüppelfürsorge.

1. Begriff. 2. Geschichte und Entwicklung der Krüppelfürsorge. 3. Häufigkeit des Krüppeltums. Statistik. 4. Wesen der Krüppelfürsorge. 5. Art und Umfang der bestehenden Einrichtungen. 6. Forderungen der modernen Krüppelfürsorge. (Gesetzliches Recht auf Fürsorge, ärztliche Behandlung, Sondereziehung, Gewerbeausbildung, Versorgung, Verhütung des Krüppeltums.) 7. Organisation der modernen Fürsorge. 8. Verhütung des Krüppeltums. 9. Praktische Durchführung einer rationellen Fürsorge.

1. Begriff. Krüppelfürsorge ist das humanitäre und soziale Streben der Verbesserung der körperlichen, intellektuellen und wirtschaftlichen Lage von Krüppeln, d. h. von Individuen, welche infolge angeborener Fehler oder krankhafter Veränderung des Skelettsystems und der Fortbewegungsgorgane durch diese Leiden in der Erfüllung der Verrichtungen des täglichen Lebens und in der Ausübung einer durchschnittlichen Berufstätigkeit dauernd behindert sind. Das Bedürfnis der Fürsorge ist gegeben durch die in den sozialen Verhältnissen begründete Unmöglichkeit, den Mangel körperlicher und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit aus eigenen Mitteln auszugleichen.